Nr. 215 — Jahrgang 12 **Einzelnummer 0,20 Zl.** **Dienstag, den 20. September 1927**

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kampfansage?

Die Zentralkommission der Klassenkampf(freien)-Gewerkschaften Polens hat in ihrer Warschauer Tagung am 15. September eine Resolution angenommen, die sich in einer bisher nicht gewohnten scharfen Weise gegen die Politik der Regierung ausspricht und nicht allein in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung. In dieser Resolution wird sogar die Frage aufgeworfen, wohin der Weg der Pilsudskiregierung führt und mit dem Ziel der Diktatur beantwortet, worauf auch gleichzeitig eine Antwort der Arbeiterschaft gegeben wird, die gleichfalls mit Diktatur bezeichnet wird, denn wenn schon eine solche geplant ist und kommen soll, so darf sie nur durch die Arbeiterschaft kommen. Dieser Satz ist es, der eine bemerkenswerte Erscheinung in der Resolution der Zentralkommission ist. Handelte es sich diesmal um nichts mehr, wie um eine Zusammenfassung der Forderungen, wie wir sie von der Zentralkommission der Gewerkschaften gewohnt sind, man könnte über sie zur Tagesordnung gehen. Die Zentralkommission muß als eine Art Barometer der Stimmungen innerhalb der Warschauer Arbeiterschaft bezeichnet werden. Nun ist es nicht unbekannt, daß der kommunistische Einfluß in der Warschauer Arbeiterschaft überwiegt, was nicht nur die Stadtratswahlen, sondern auch schon früher die Wahlen zur Krankenkasse erwiesen haben. Aber es wäre verfehlt, zu glauben, daß sich die Zentralkommission der Gewerkschaften von dieser Pression bei Abfassung ihrer Resolution hat leiten lassen. Denn wir wollen auf eine Oktoberresolution vom vorigen Jahre zurückgreifen, die schon damals von der P. P. S. gegen die Politik des Kabinetts Pilsudski verschärfte Opposition forderte, die später aber abgeschwächt wurde und durch jenen Satz ersetzt, der da lautete, daß die Opposition wohl gegen die Regierung, nicht aber gegen die Person des Marschalls geführt werden solle.

Auch jetzt wieder tritt der Parteiausschuß der P. P. S. zusammen, um zu der neu geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Die Sitzung wird diktiert von den Erscheinungen, die sich auf der Parlamentstagung abspielen werden. Es ist bekannt, daß der Selbstauflösungsantrag von der P. P. S. eingebracht wurde, der jetzt durch eine interparlamentarische Verständigungskommission dahin abgeändert werden soll, daß der Selbstauflösungspassus nur für den gegenwärtigen Sejm gilt. Die P. P. S. hat eine Teilnahme an der Verständigungskommission abgelehnt, weil ihre ersten Verhandlungen gezeigt haben, daß ihre Arbeiten auf eine Verschärfung der Stimmung zwischen Regierung und Parlament hinzielen. Aber sie war bisher die Führerin in der Opposition gegen die Regierung und muß daraus die Konsequenzen ziehen, sich nicht von den Beschlüssen der anderen politischen Parteien überraschen lassen. Kommt ihr nun die Resolution der Zentralgewerkschaften willkommen oder verschärft sie ihre Situation? Das ist eine außerordentlich wichtige Frage, die der bisherigen Politik der P. P. S. eine Wendung geben kann, deren Ziel nicht zu übersehen ist. Gewiß, die Parteileitung der P. P. S. braucht sich die Resolution der Zentralkommission der Gewerkschaften nicht zu eigen zu machen. Aber in der Zentralleitung sitzen Leute, die zum Teil auch in der Exekutive der Partei eine ausschlaggebende Rolle spielen und hier kann es zu Konflikten kommen, die für die Arbeiterbewegung von Gefahr sind.

Die P. P. S. hat bis jetzt jegliche Diktatur abgelehnt, sie überließ diese Wünsche den Kommunisten, deren Schlagwort sie bei jeder Gelegenheit war. Denn gegen die gesamte Politik der P. P. S. haben die Kommunisten als schärfste Forderung begründen können, daß sie jedem offenen Kampf ausweicht, ihn auf parlamentarischen Boden verlegt und dann, wenn Erfolge ausbleiben, nachweist, daß ihre Stärke im Parlament einen anderen Ausgang unmöglich machte. Die Kommunisten nun forderten die Arbeiter- und Bauernregierung mit dem ausschließlichen Zweck, diese durch die Diktatur des Proletariats leiten zu lassen. Und nun kommt auch die Zentralleitung in ihrer Resolution zu der Ueberzeugung, daß, wenn schon eine Diktatur kommen soll, sie nur die Diktatur der Arbeiterschaft sein kann. Der Wandel für die Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft ist von außerordentlicher Bedeutung. Denn der Entschluß ist ein Ausgang aus der Zwangslage, in welche die Arbeiterschaft durch die Politik der Regierung Pilsudski geführt worden ist. Mit Recht wird in der Resolution hervorgehoben, daß der Kampf nicht mehr allein um wirtschaftliche Existenzmöglichkeit geht, sondern ein Kampf um die Erhaltung der Demokratie, die gefährdet ist. Zum letzten Male wird der Regierung gesagt, daß ihre Politik der Mißachtung der Volksvertretung, des Anlehnens an die besitzenden Stände für die breiten Massen verderblich ist. Und wenn die Drohung mit der Diktatur ausgesprochen wird, so doch wohl mit dem Hinweis, daß die Regierung beim Maiumsturz nur das Ruder ergreifen konnte, weil die Eisenbahner den Sieg durch ihren Generalstreik gewährleistet haben. Zu prüfen bleibt nur, ob die Zentralgewerkschaften auch in der Lage sind, ihrer Resolution den nötigen Nachdruck zu verleihen und da erhebt sich ein leiser Zweifel. Nun, warten wir ab, was die kommenden Tage bringen. —ll.

Vandervelde über die Ratstagung

Die deutsche Delegation für Belgien — Günstiger Eindruck der Verhandlungen mit Stresemann — Das Genfer Protokoll die beste Abrüstungsformel

Brüssel. Nach Brüssel zurückgekehrt, erklärte Vandervelde Pressevertretern gegenüber, daß die Abstimmung der Kandidatur Belgiens in Genf vor allen Dingen aus grundsätzlichen Erwägungen heraus erfolgt sei, fügte aber hinzu, daß die Entscheidung trotzdem vom moralischen Gesichtspunkt betrachtet, ungünstig sei und einen peinlichen Eindruck hinterlassen werde, besonders da die Anwesenheit Belgiens im Völkerbundsrat für

Anwendung der Locarnoverträge

nützlich gewesen sei. Ferner lenkte Vandervelde die Aufmerksamkeit der Pressevertreter auf die Tatsache, daß die deutsche Delegation die Kandidatur Belgiens unterstützt habe, obgleich ihre Lage sehr schwierig war, besonders im Hinblick auf die letzte deutsch-belgische Polemik. Die deutsche Delegation sei außerdem von anderen Delegationen bestürmt worden, gegen Belgien zu stimmen, habe aber sich nicht beeinflussen lassen. Mit Befriedigung stellte Vandervelde in diesem Zusammenhang fest, daß auch Oesterreich, Ungarn und Bulgarien, die ehemaligen Verbündeten Deutschlands, für Belgien gestimmt hätten. Vandervelde verneinte ausdrücklichst, daß zwischen Belgien und Deutschland eine Abmachung getroffen worden sei, nach die Prostimme Deutschlands abhängig gewesen sei von der Zustimmung Belgiens zur

Ueberlassung eines Kolonialmandats an Deutschland.

Vandervelde versicherte, daß Belgien die Zulassung Deutschlands in die Mandatskommission nicht ablehne. Ferner betonte der Außenminister, daß Belgien seine Kandidatur auf ausdrückliche Bitte Deutschlands, Frankreichs und Englands aufgestellt habe. Ueber

seine Zusammenkunft mit Stresemann

und im speziellen über die Franktireurangelegenheit befragt, erklärte Vandervelde, sich in diesem Augenblick darüber nicht äußern zu wollen. Stresemann habe Vandervelde erklärt, daß die Möglichkeit einer Hinzuziehung eines belgischen Vertreters in jedem Falle, wo dieses wünschenswert sein würde, geprüft werden würde. Ebenso würde die Möglichkeit des weiteren Verbleibens de Brouckeres in der Abrüstungskommission geprüft werden. Zu dem Protokoll des Jahres 1924 übergehend, erklärte Vandervelde, daß die jetzige Session in Genf, die unter ungünstigen Auspizien begonnen habe, sich mittlerweile als besser erwiese als die anderen. Die kleinen Staaten hätten

ihren Willen zur Fortführung der Politik des Protokolls bekundet.

Ferner sei der Beitritt Deutschlands zur Schiedsgerichtsklausel eine Angelegenheit von allergrößter Wichtigkeit. Bezüglich des Protokolls müsse man es verstehen abzuwarten, es sei jedoch nützlich, an Stelle vager Formeln einen bestimmten Plan zu setzen. Diese Arbeit werde von einem besonderen Ausschuß fortgesetzt, und er, Vandervelde, hoffe, daß sie bald erledigt werde.

Zu der Abstimmung über die Wiederwählbarkeit Belgiens wird hier bekannt, daß Schweden, Dänemark, Norwegen und die südamerikanischen Staaten, Holland, Finnland, Estland und Lettland für Belgien gestimmt haben.

Handlungsfreiheit für Briand

Kein Abbruch der französisch-russischen Beziehungen

Paris. In den Sonnabend-Abendstunden war das Gerücht verbreitet, daß Briand um den Personenwechsel bei der Pariser russischen Botschaft dadurch zu erleichtern vorschlagen werde, daß Rakowski in seiner Eigenschaft als Botschafter auf einen mehrwöchigen Urlaub gehen solle, von dem er aber auf seinen Pariser Posten nicht mehr zurückkehren würde. Auf diese Weise würde der öffentlichen Meinung Frankreichs Rechnung getragen ohne den Eindruck zu erwecken, als ob die russische Regierung nachgeben müsse.

Auf der Rechten ist man mit einer derartigen Lösung des Rakowski-Zwischenfalles keineswegs einverstanden, und verlangt nach wie vor Abbruch der Beziehungen zu Rußland. Das „Echo de Paris" schreibt u. a.: Damit, daß Rußland wisse, daß Frankreich nicht die Absicht habe mit ihm zu brechen, gebe Frankreich seinen besten Trumpf für die Schuldenverhandlungen mit Rußland aus der Hand. Der „Avenier" hält eine russische Kriegsgefahr für den Fall eines Abbruches der Beziehungen zu Rußland für lächerlich. Der Abbruch der Beziehungen würde die Bande zwischen England und Frankreich fester gestalten und das deutsch-russische Verhältnis empfindlich stören, das die eigentliche Gefahr für den europäischen Frieden bilde. Deutschland könnte auf die Dauer nicht mit Rußland verbündet bleiben.

Die Linke sieht in der Erteilung der vollen Handlungsfreiheit durch den gestrigen Ministerrat an Briand für die Regelung des Zwischenfalles Rakowski einen persönlichen Sieg des Außenministers und gibt der Ansicht Ausdruck, daß die ganze von der Rechten geführte Kampagne für den Abbruch der Beziehungen zu Rußland von den wirtschaftlichen Interessen der englischen und amerikanischen Petroleum-Magnaten beeinflußt werde.

Als möglicher Nachfolger Rakowskis in Paris wird der Berliner russische Botschafter Krestinski genannt, der die Kundgebung der dritten Internationale nicht mit unterschrieben hat.

Briand wieder in Genf

Genf. Außenminister Briand ist aus Paris nach Genf zurückgekehrt. Er wird an der Montag-Sitzung des Völkerbundsrates teilnehmen, während Paul Boncour Frankreich in dem Abrüstungsausschuß der Vollversammlung vertreten wird.

Der Völkerbundsrat wird am Montag die Behandlung des ungarisch-rumänischen Streitfalles fortsetzen. Man rechnet allgemein damit, daß als vorläufige Lösung der Völkerbundsrat ein Rechtsgutachten des Haager Schiedsgerichtshofes einholen wird, und daß dann die endgültige Klärung des Streitfalles auf einer der nächsten Ratstagungen erfolgt. Die ungarische Delegation lehnt nach wie vor die Annahme des Gutachtens des Ratskomitees ab, und verlangt Entscheidung des Streitfalles durch den gemischten ungarisch-rumänischen Schiedsgerichtshof oder Herbeiführung zunächst eines Rechtsgutachtens des Haager Schiedsgerichtshofes. Im Laufe des heutigen Tages haben Fühlungnahmen zwischen den juristischen Sachverständigen und der ungarischen Delegation stattgefunden, über deren Ergebnis jedoch keine Mitteilungen gemacht worden sind.

Sturm in Mussolinien

Hungerrevolten und Arbeiterdemonstrationen.

Mailand. Die „Ere Nouvelle", die über die Vorgänge in Italien in der Regel ausgezeichnet unterrichtet ist, erfährt von einem ihrer Vertrauensleute, daß die Unzufriedenheit, die die von Woche zu Woche sich verschärfende Wirtschaftskrise hervorgerufen hat, in den letzten Tagen in sehr heftigen Demonstrationen ihren Ausdruck gefunden hat. Besonders unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung soll die Erregung darüber scharfe Formen angenommen und in verschiedenen Provinzen bereits zu Unruhen geführt haben.

So sollen in der Gegend von Ferrara 7000 Bauern vor die Präfektur gezogen sein und die Beamten der Regierung bedroht haben. In San Vittale und mehreren anderen Orten der Provinz seien die Bürgermeisterämter von den Bauern gestürmt und geplündert worden. Auch in Mantua sollen ernste Unruhen stattgefunden haben.

Die „Ere Nouvelle", der wir die Verantwortung für diese Nachrichten überlassen müssen, will weiter wissen, daß in Capri (Provinz Modena) stürmische Arbeitslosen-Demonstrationen stattgefunden hätten und in Padua die Bäckereien von der Menge geplündert worden seien.

Sejmwahlen entsprechend der Verfassung?

Warschau. Aus Kreisen, die der Regierung nahestehen, wird berichtet, daß keine Absicht bestehe, die gegenwärtige Sejmperiode zu verlängern. Wenn Neuwahlen zum Sejm und Senat nicht beschleunigt werden, dann finden sie im Rahmen der Verfassungsbestimmungen statt. Diese Nachricht ruft in politischen Kreisen große Verwunderung hervor.

Die deutsche Sprache im Elsaß

Straßburg. Die oberste Schulbehörde Elsaß-Lothringens hat an die Schulen ein Rundschreiben versandt, in dem die Notwendigkeit betont wird, die deutsche Sprache in der Elementarschule stärker zu pflegen. Der Unterricht in der deutschen Sprache hat danach bereits im zweiten Schuljahr anstatt wie bisher im dritten Schuljahr zu beginnen. Das Deutsche soll auch wieder als Examenfach behandelt werden. Als Pflichtprüfungsfach jedoch nur für Schüler deutschsprachiger Ortschaften. Der zweisprachige Schulbetrieb ist damit für Elsaß-Lothringen gesichert, was die elsaß-lothringische Presse, abgesehen von der französisch-nationalistischen Presse, als großen Fortschritt feststellt.

Frau und Völkerbund

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Genf, Mitte September 1927.

1920 waren in Genf sechs deutsche Journalisten, 1924 etwa 20, und heute sind es ihrer etwa 60. Sie sitzen in der Völkerbundsversammlung auf der unteren der zwei Tribünen, zur rechten Seite des Präsidenten. Da befindet sich diesmal in der letzten Reihe mitten unter den deutschen Journalisten eine Engländerin, die fast keiner oder gar keiner kennt. Durch ihren Kneifer beobachtet sie jede Bewegung im Saal. Hin und wieder gibt es dann Falten auf ihrer Stirn und über ihrem ganz unmodischen Kleid. Diese Frau ist H. M. Swanwick, die Herausgeberin von „Foreign Affaires“, jener großen Londoner außenpolitischen Zeitschrift, die einst von dem verstorbenen Sozialisten E. D. Morel herausgegeben wurde, zu dessen Zeiten besonders seine Anklagen gegen den englischen Kolonialimperialismus starkes Aufsehen erregten.

Nachdem es nun seit dem vorigen Jahre üblich zu werden scheint, daß die im Völkerbund anwesenden Frauen besondere Zusammenkünfte in Genf während der Tagung abhalten (ähnlich wie sich die Sozialisten in diesem Jahre zum ersten Male im „Foyer socialiste international“ trafen), wurde auch jetzt eine kleinere Frauenversammlung einberufen. Swanwick, die bei der Völkerbundsversammlung, welche unter Macdonald stattfand, Delegierte war, die Dänin Henny Forchhammer (Delegierte bei der augenblicklichen Tagung) und die Norwegerin Martha Larsen-Jahn (ebenfalls Delegierte bei der jetzigen Völkerbundsversammlung) setzten soeben einem nur aus Frauen zusammengesetzten Publikum im Rahmen der Genfer „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ die besonderen Aufgaben der Frau im Völkerbund auseinander.

Es ist eine stete Klage der Frauen, daß man sie fast nur in die fünfte Kommission steckt, die sich mit dem Opium, dem Mädchenhandel und den sozialen Fragen zu beschäftigen hat. Nur in der Mandatskommission ist noch Frau Bugge-Wicksell als norwegische Delegierte. In der Abrüstungskommission sitzt keine einzige Frau, als ob nicht gerade über diese Frage aus Frauenmund viel mehr und vielleicht viel Besseres gesprochen werden könnte, als zum Beispiel von dem italienischen Delegierten der Abrüstungskommission, dem ewigen Bremser, General Marinis! Auch die rumänische Delegierte Helene Vacaresco wurde in die fünfte Kommission geschickt.

Auch Swanwick betonte, wie ihr Vorgänger Morel, die ungeheure Wichtigkeit eines scharfen Kampfes gegen das Kolonialsystem: „Wir sprechen hier oft von Kriegen. Aber es gibt etwas Schlimmeres als den schlimmsten der Kriege! Das ist die Tatsache, daß es möglich ist, daß weiße Männer zu farbigen kommen dürfen und ihr Land rauben, ihre Freiheit stehlen und ihren Frieden stören können. Man sage nicht, daß ein Kampf gegen das Kolonialsystem ja doch nichts nütze. Morels Feldzug hat sogar Besserungen im belgischen Kongo erzwingen können!“

Die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ ist erst vor einer Woche auf diesem Wege vorangegangen, indem sie in Gland — eine Eisenbahnstunde von Genf — eine „Internationale Sommerschule“ organisierte, die unter Teilnahme von Romain Rolland ausschließlich der Erörterung der Beziehungen von weißen und farbigen Menschen gewidmet war. In Gland sprachen unter anderem auch Indochinesen über die Besserungen, welche Alexandre Varenne in Indochina seit zwei Jahren eingeführt hat. Das Resultat von Varennes Generalgouverneurschaft erschöpft sich in dem einen Worte: „Nichts“. Das gibt der französischen sozialistischen Partei recht, die Alexandre Varenne vor einem derartigen Mißerfolge gewarnt und aus der Partei ausgeschlossen hat, weil er das Amt in Indochina doch antrat. Auch die schwedische Delegierte Bugge-Wicksel hat eben in Genf einen Vortrag gehalten, und zwar im „Internationalen Frauenstimmrechts-Bund“. Sie sprach vor allem von der Verwaltung der früheren deutschen Kolonien, die unter Völkerbundsmandat stehen. Die Kinder werden da jetzt nicht mehr zu Nachäffern der Europäer zu erziehen gesucht, sondern zu selbstbewußten Afrikanern unter Leitung afrikanischer Lehrer. In einigen Tagen wird auch die deutsche Sozialistin und frühere Reichstagsabgeordnete Adele Schreiber-Krieger in Genf erwartet, wo sie ebenfalls im „Internationalen Frauenstimmrechts-Bund“ zusammen mit der französischen Pazifistin Germaine Malaterre-Sellier das Wort ergreifen wird.

Kurt Lenz.

Der Konflikt zwischen Regierung u. Sejm

Warschau. Der Konflikt zwischen dem Vizepremier Bartel und dem Senatsmarschall Trompczynski wird in der Presse eifrig erörtert. Der Vizepremier hat dem Senatsmarschall nach seiner Rückkehr aus Druskieniki nicht aufgesucht und auch eine Antwort auf die Frage, wie sich die Regierung dem Parlament gegenüber verhalten wolle, nicht erteilt. Wie heute angekündigt wird, will Marschall Pilsudski in der nächsten Woche nach seiner Rückkehr nach Warschau eine wichtige Entscheidung in dem Konflikt mit dem Parlament treffen.

*

Eine besondere Verständigungskommission, bestehend aus Mitgliedern des Sejm und des Senats, beschäftigte sich gestern mit der Festlegung einer solchen Aenderung des Art. 26 der Verfassung, daß dabei der Forderung des Senats über sein Selbstauflösungsrecht Genüge getan wird. Man einigte sich dahin, dem betreffenden Abschnitt des Art. 26 der Konstitution folgenden Wortlaut zu geben:

„Sejm und Senat können sich auflösen und den Termin der Neuwahlen bestimmen auf Grund eines Beschlusses einer der beiden Kammern, der mit einer Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder der betreffenden Kammer gefaßt worden ist. Gleichzeitig wird in beiden Fällen schon von Rechts wegen auch die zweite Kammer aufgelöst. Der Antrag auf Auflösung muß mindestens von einem Drittel der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten bezw. Senatoren unterschrieben sein. Die Bestimmung dieses Abschnittes betrifft nur die Kammern, die zum ersten Male auf Grund der gegenwärtigen Konstitution vom 17. März 1921 gewählt worden sind.“

Verlängerung des russisch-türkischen Freundschaftsvertrages?

Aus Moskau wird gemeldet, daß der türkische Botschafter Sekki Bei offiziell erklärt hat, daß alle Meldungen über die Nichtverlängerung des russisch-türkischen Garantievertrages jeder Grundlage entbehren. In einer halbamtlichen Erklärung der türkischen Botschaft in Moskau wird weiter mitgeteilt, daß zwischen der Türkei und der Sowjetregierung keine Streitfragen bestehen, und daß beide Regierungen beschlossen haben, den Freundschaftsvertrag auf zwei weitere Jahre zu verlängern. Der russische Botschafter in Angora, Suric, wird in den nächsten Tagen in Moskau eintreffen, um Tschitscherin persönlich Bericht über die russisch-türkischen Beziehungen zu erstatten. Suric wird auch als neuer russischer Botschafter für Paris genannt.

Die englisch-russischen Beziehungen

London. Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette“ berichtet, er habe guten Grund zu der Annahme, daß in allernächster Zukunft die Sowjetregierung einen Versuch machen würde, Verhandlungen zur Wiederherstellung normaler Beziehungen mit Großbritannien zu eröffnen. Die Basis der Verhandlungen würden die Regelung der Ansprüche englischer Gläubiger sein, wogegen die Sowjets britische Kredite zu normalen Zinsen für die Entwicklung der russischen Industrie zu erhalten hoffen. Die Frage einer eventuellen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen könne mit diesem Projekt in gewissen Zusammenhang gebracht werden. Im Augenblick würden halboffizielle Fühler ausgestreckt. Sobald die Revolutionsfeierlichkeiten in Rußland vorüber seien, würde im Oktober die Angelegenheit mit größerer Energie verfolgt werden.

Abreise des holländischen Außenministers

Genf. Der holländische Außenminister Beelaerts hat heute nach der Vormittagssitzung des Völkerbundsrates Genf verlassen. Die Abreise des holländischen Außenministers vor dem Abschluß der Diskussion über den ungarisch-rumänischen Streitfall hat in allen Delegationskreisen gewisses Aufsehen erregt, da Holland nachdrücklich für die Autorität des internationalen Rechtes und insbesondere der gemischten Schiedsgerichtshöfe eingetreten ist, deren Kompetenz gegenwärtig im Mittelpunkt der Verhandlungen des Rates steht. Man hatte allgemein damit gerechnet, daß der holländische Außenminister den Standpunkt der ungarischen Regierung, den Streitfall der Kompetenz des gemischten Schiedsgerichtshofes zu unterbreiten, unterstützen würde.

Dr. Breitscheid über die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz

Genf. In der zweiten Völkerbundskommission beschäftigte sich Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid in längeren Ausführungen mit den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz. Dr. Breitscheid forderte die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz in ihrer Gesamtheit. Es spreche gegen den Geist der Konferenz, wenn nur einige wenige Empfehlungen zur Anwendung gelangten. Auch nur wenige Regierungen hätten bisher ihre Stellungnahme dazu bekannt gegeben. In Deutschland seien in dieser Hinsicht bereits auf zwei Gebieten Ergebnisse zu verzeichnen. Die Reichsregierung habe den Reichswirtschaftsrat aufgefordert, zur Herabsetzung der Zölle ein Gutachten abzugeben. Ferner sei mit dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsabkommen bereits eine wesentliche Zollherabsetzung eingetreten. Der Pariser Handelsvertrag stelle überhaupt einen großen praktischen Erfolg der Weltwirtschaftskonferenz dar. Dr. Breitscheid wies sodann darauf hin, daß Deutschland mit den Vereinigten Staaten einen Handelsvertrag auf 10 Jahre und mit England und Italien Verträge auf 5 Jahre abgeschlossen habe. Prinzipiell halte Deutschland die langfristigen Handelsverträge für das richtigste. Dr. Breitscheid betonte zum Schluß im Namen der deutschen Delegation, daß nach deutscher Ansicht die Weltwirtschaftskonferenz bei der Durchführung ihrer Empfehlungen zu praktischen Erfolgen kommen werde.

Tschen über seinen Mißerfolg

Moskau. Der frühere Außenminister der chinesischen Nationalregierung Eugen Tschen, der seit kurzer Zeit sich in Moskau aufhält, sagt in einer Erklärung, seine Rußland-Reise sei auf Veranlassung des Zentral-Komitees der Kuomintang erfolgt, jedoch müsse er nach den letzten Ereignissen am Jangtse annehmen, daß die Kantonregierung nicht existiere. Durch den Verrat der militärischen Elemente, vor allem Nanking, sei den Zielen der Nationalregierung und überhaupt den großartigen Bestrebungen der chinesischen Revolution zunächst ein Ende gesetzt.

Die Kuomintang habe nicht nur dem zehnjährigen Chaos ein Ende gemacht, sondern auch das Ansehen des chinesischen Volkes wiederhergestellt, so daß noch vor sechs Monaten die Außenminister der Großmächte mit der Nationalregierung auf der Basis der Gleichberechtigung verhandelten. Jetzt sei dies anders. Niemand schenke der Kuomintang noch größere Beachtung, und die Engländer diktierten wieder ihre Bedingungen.

Der Grund dieses Umschwungs liege in der Tätigkeit der Reaktion, die Arbeiter- und Bauernführer tötete sowie die chinesischen und die ihnen befreundeten russischen Kommunisten vertriebe, um unter dem Deckmantel der Kuomintang im Grunde wieder das alte Feudalsystem aufzurichten, das sich von dem in Nordchina nicht unterscheide. Er, Tschen, werde mit Sun Tsin Lin, der Witwe des großen Führers Sun Yat Sen, gemeinsam für die revolutionäre Idee Chinas weiterkämpfen.

Die Familie Sunyatsen aus der Kuomintang ausgeschlossen

New York. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind sämtliche Angehörigen der Familie Sunyatsen von der z. Z. in Nanking tagenden Einigungskonferenz der Kuomintang aus der Partei ausgeschlossen worden. Die Witwe und der Sohn Sunyatsen befinden sich gegenwärtig bekanntlich in Moskau.

Acht Todesopfer des Flugzeugabsturzes bei Hadley

New York. Die Zahl der bei dem Absturz eines Passagierflugzeuges in der Nähe von Hadley im Staate New Jersey ums Leben gekommenen Personen hat sich auf acht erhöht. Vier Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Unter den Toten befinden sich zwei Kinder. Das Flugzeug, das aus 500 Meter Höhe abstürzte, riß im Sturz einen Baum um, und wühlte sich tief in die Erde ein. Der Absturz ist auf Ueberbelastung des Flugzeuges zurückzuführen. Die Schreckensschreie der Insassen des abstürzenden Flugzeuges waren weithin vernehmbar.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

50)

„Ich habe sie gesehen — bin ihr auch vorgestellt worden, aber kenne die Dame nicht. Ich habe auch nie gehört, daß sie mit Clay Shelton in Verbindung stand, bis du vorhin erwähntest, daß sie ein Mitglied der Bande sei. Mir klingt das recht unwahrscheinlich, denn soweit ich gehört habe, genießt sie einen ausgezeichneten Ruf.“

„Eine Dame vom Scheitel bis zur Sohle“, stieß Arnold Long hervor. „Soll ich dir sagen, wer sie ist oder vielmehr war? Sie war der Schatzmeister und Geldverwalter von Clay Sheltons Bande. Monkford erzählte mir selbst, daß sie einmal dreiviertel Millionen in seiner Bank liegen hatte, die angeblich das Vermächtnis eines sagenhaften Bruders sein sollten. Soweit ich aber herausfinden konnte, hatte sie niemals einen Bruder. Es kann sein, daß sie nur ein Werkzeug war und nicht ahnte, daß sie der Galgenhand Hilfe leistete.“

„Frauen in ihrem Alter sind gewöhnlich etwas töricht. Vielleicht wirst du herausfinden, daß sie von Männern wie Henry beeinflußt wird, und warum Henry, mit seiner vorzüglichen Praxis, unter Verdacht stehen sollte, ein Mörder zu sein, verstehe ich nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Clay dieses Bündnis geschlossen, weil er ein geborener Stratege und ein ausgezeichneter Führer war. Aber warum sie nach seinem Tode fortfahren sollten …“

„Den Grund hast du schon genannt, Vater“, unterbrach ihn der Wetter gelassen. „Die Bande ist pleite. Sie haben noch gewisse Dokumente, die sie unterbringen können. Sie müssen Geld beschaffen, und Rache ist nur Nebensache. Sie haben Monkford getötet, damit sie sein Vermögen auf Nora Sanders übertragen können …“

„Welche dich außerordentlich interessiert“, sagte der Vater mit einem Seitenblick. „Und ich würde sogar eine Schwiegertochter in Kauf nehmen, wenn ich sehen könnte, daß du dich mit irgendeiner anständigen und schöpferischen Arbeit befassen würdest.“

Der Wetter schnaufte.

„Bankier“, äußerte er verächtlich. „Das ist ein Geldverleiher im großen Maßstab. Ich wäre lieber ein guter, tatenreicher Detektiv …“

„Das gerade fürchte ich. Du wirst niemals gut sein, aber ich möchte dich doch am Leben wissen.“

In Arnold Long stieg ein seltsames Gefühl empor, als er nach einer sorgfältigen Durchsicht der Akten in Somerset House erfahren hatte, daß der Mann, dessen Tod er verursacht hatte, ein Mann seines eigenen Blutes war. So unempfindlich ihn das Schicksal von Uebeltätern ließ, so erfaßte ihn doch ein gewisses Gruseln, als er diese Tatsache gewahr wurde. Clay Shelton war sein Onkel. Er ging mit sich zu Rate, ob die Bande des Schreckens dies wußte, und hoffte, daß es nicht der Fall sei.

Dann hatte er einen Einfall. Seine liebste Waffe war, jemand zu überraschen Seine erfolgreichste Methode bestand darin, etwas Unerwartetes zu sagen und dann die Wirkung auf sein Opfer zu beobachten. Es gab Umstände, unter denen sich ein geschulter Verstand und ein beherrschtes Gesicht verraten mußten. Miß Revelstoke besaß beide Eigenschaften. Er entschloß sich, über ihr eine Bombe zum Platzen zu bringen, welche die Maske herunterreißen sollte, hinter der die wahre Frau sich verbarg.

Diesen Entschluß faßte er auf dem Wege nach der Privatklinik, in der Nora Sanders lag.

30.

Wenn irgendein Platz existierte, in dem sich aufzuhalten Nora Sanders keine Berechtigung hatte, war es eine Klinik. Sie versuchte dies Arnold Long klar zu machen, aber er verharrte auf seinem Standpunkt.

„Ich bin weder krank, noch habe ich einen Nervenanfall gehabt“, sagte sie. „Ich bin tatsächlich der Meinung, daß diese Maßregel vollständig unnötig ist.“

„Der Arzt sagt …“, begann er.

„Der Arzt“, unterbrach sie ihn verächtlich. „Ich habe mich trotz des Bades und trotz dieses schrecklichen Arzeneimittels … Was war es überhaupt?“

„Butylchlorid,“ erwiderte der Wetter, „eins der bekanntesten und stärksten Betäubungsmittel. Ich will zugeben, daß Sie eine kräftige Natur haben, Nora Sanders; ich will auch zugeben, daß Betäubung und Ertränken die besten Heilmittel sind, die der menschliche Körper aufnehmen sollte, ich weiß weiter, daß Sie einen Autobus umstürzen könnten, und nur einen Tag Ruhe, ein gutes Buch brauchen, um sich zum Schlafen zu bringen und ein Glas Eiswasser, um sich wieder aufzuwecken. Und trotzdem muß ich dem Arzt beipflichten, daß Sie eine Woche in der Klinik bleiben und niemand sehen — merken Sie sich das! — niemand sehen.“

„Ich muß Miß Revelstoke sehen.“

Er rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Miß Revelstoke! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Ja, Sie können sie sehen — aber in meiner Gegenwart. Sonst darf sie nicht zugelassen werden. Ich bewundere Miß Revelstoke sehr,“ fügte er hinzu, „aber sie hat auf mich nie den Eindruck einer Gnadenspenderin gemacht. Ich möchte, daß Sie recht bald gesund werden.“

„Sie wollen, daß ich außer Gefahr bin; Sie denken, daß ich, wenn Sie mich auf einen Platz festbinden, einen Detektiv vor meine Tür stellen und einen Polizisten unter meinem Fenster patrouillieren lassen, keine Gefahr laufe,“ warf sie ihm vor und war erstaunt, als er diese Auslegung bejahte.

„Ja, das ist wahr,“ sagte er.

„Was ist mit Mr. Crayley geschehen?“ fragte sie.

„Wir wissen es noch nicht, aber ich glaube, er ist davongekommen,“ log der Wetter.

„Sie gehen doch nicht gegen ihn vor?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein. Im Gegenteil, wir denken nur Gutes von ihm.“

Als er das große Zimmer verließ, dessen Fenster nach Dorset Square schauten, war sie so gut wie eine Gefangene, denn er nahm die Oberschwester zur Seite und gab ihr genaue Anweisungen.

„Durchaus keine Zeitungen. Magazine und Romane, so viel sie haben will, aber keine Zeitungen und keine Besuche.“

Nachdem ihm die Pflegerin die Ausführung seiner Anweisungen zugesichert hatte, ging er fort und fühlte sich so befriedigt wie schon lange nicht.

Später am Tage telephonierte man ihm, daß Miß Revelstoke ihre Sekretärin um sechs Uhr besuchen würde, und fünf Minuten vor dieser Zeit wartete er im Empfangszimmer der Klinik. Sie schien gar nicht überrascht zu sein, ihn dort zu finden; ihr Benehmen war sehr freundlich, man konnte sogar sagen, scherzhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Nachklänge

Am Sonnabend fand im Stadtverordnetensitzungssaal in Kattowitz eine Zusammenkunft der polnischen Mitglieder der verschiedenen Kommissionen, die seinerzeit von der Stadtverordnetenversammlung neu gewählt worden sind, statt. Stadtverordneter Piechullek erklärte den Mitgliedern, weshalb die polnischen Stadtverordneten an den weiteren Sitzungen nicht mehr teilnehmen und forderte die Kommissionsmitglieder auf, die zumeist aus Bürgerkreisen gewählt wurden, dieselbe Haltung einzunehmen, da sie mit den deutschen Stadtverordneten nach der jetzigen Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr weiter arbeiten können und wollen. Die Ausführungen wurden durch die Stadtverordneten Dr. Dombrowski und Biniszkiewicz (!) noch ergänzt und daraufhin eine Resolution gefaßt, in der erklärt wird, in der Kommission nach der jetzigen Zusammensetzung der Mitglieder nicht mehr mitzuarbeiten. Begründet wurde die Haltung mit denselben Motiven, aus denen heraus die polnischen Stadtverordneten gehandelt haben. Die polnischen Parteien glauben damit jede weitere Arbeit des Stadtverordnetenkollegiums zu unterbinden, nachdem der Wojewode ihrer Forderung auf sofortige Auflösung der jetzigen Stadtverordnetenversammlung anscheinend ablehnend gegenübersteht. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der Wojewode dieser Forderung sofort nachgekommen wäre, wenn die Gründe tatsächlich so schwerwiegend gewesen wären, wie sie die polnischen Stadtverordneten darzustellen versuchen.

Die Löhne im Bergbau

Eine besondere Sitzung der Schlichtungs-Kommission findet am heutigen Montag im Sitzungssaale des Sejmgebäudes statt, auf welcher eine Entscheidung über die Erhöhung der Löhne im Bergbau gefällt werden soll. Arbeitsinspektor Gallot aus Sosnowitz wird aller Voraussicht nach den Vorsitz führen.

Der Besuch des Staatspräsidenten wiederum verschoben

Nachdem der Staatspräsident seinen Besuch zwecks Eröffnung der Ausstellung in Kattowitz und des Stadions in Königshütte bereits um eine Woche verlegt hat, teilt das Wojewodschaftsamt mit, daß die für den nächsten Sonntag, den 25. dieses Monats, vorgesehene Ankunft auf unbestimmte Zeit verlegt werden mußte. Die Vorbereitungen für den Empfang des Staatspräsidenten werden jedoch fortgesetzt.

Der Stand der Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft

In der Woche vom 7. bis einschließlich 14. d. Mts. hat sich die Erwerbslosenziffer in der Wojewodschaft Schlesien um 1287 Erwerbslose verringert. Geführt wurden am Schluß der Woche 41 173 Arbeitslose, darunter 17 945 Bergarbeiter, 3240 Hüttenarbeiter, 2940 Metallarbeiter, 578 Bauarbeiter, 488 Beschäftigungslose aus der chemischen Industrie, sowie aus der Holz- und Papierbranche, 298 Beschäftigungslose aus anderen Berufsgruppen, 1239 qualifizierte und 11 890 nichtqualifizierte Arbeiter, 245 landwirtschaftliche Arbeiter, 2760 geistige Arbeiter. An 25 684 Erwerbslose wurde eine Arbeitslosenunterstützung gezahlt.

Die Zweckmäßigkeit der Kattowitzer Landesproduktenausstellung

Am Sonnabend mittag 12 Uhr wurde in Kattowitz die erste Lebensmittel- und Wirtschaftsausstellung, die von der polnischen Wirtschaftsliga organisiert wurde, eröffnet. Die Ausstellung bezweckt vor allen Dingen die gerade bei der oberschlesischen Bevölkerung in starkem Maße bestehende Abneigung gegen polnische Inlandsprodukte zu beseitigen und für die einheimische Industrie Propaganda zu machen. An der Ausstellung beteiligen sich zirka 200 Aussteller aus allen Gebieten Polens und aus Danzig. Aus städtischen und staatlichen Mitteln wurde mit einem Kostenaufwand von 120 000 Zloty eine große hölzerne Halle errichtet, die jedoch die zahlreichen Aussteller nicht fassen konnte. Die Eröffnung fand in Gegenwart des Wojewoden, des Bischofs und verschiedener behördlicher Vertreter statt. In mehreren Reden wurde nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Bedeutung der Ausstellung betont und selbst der Wojewode hob den politischen Effekt der Veranstaltung, die in anerkennenswerter Zusammenarbeit zwischen Regierung und Kommune geschaffen wurde, hervor. Das Gesamtbild der Ausstellung wird besonders von Schnaps- und Likörfabriken, sowie Brauereien beherrscht, die eigene Kiosken und Restaurationsräume gebaut haben. In weitem Abstand folgen dann die Schokoladen- und Seifenbranche. Auffallend wenig vertreten ist die Textilindustrie und die Möbelindustrie, obwohl es an diesen Industrien in Polen nicht mangelt. Der erste Tag brachte bereits einen unerwarteten Massenbesuch, der selbst am Sonntag trotz des regnerischen Wetters in noch verstärktem Maße anhielt. Die wirtschaftspolitische Bedeutung der Ausstellung, die von der Regierung stark finanziert wurde, wird von der polnischen Presse einstimmig hervorgehoben.

* * *

Verfolgt man die polnische Presse, so stellt man fest, daß diese Ausstellung hauptsächlich vom nationalen Standpunkte bewertet, während die wirtschaftliche Bedeutung dieser Ausstellung in den Hintergrund geschoben wird. Die Ausstellung soll der wirtschaftlichen Unifizierung Ost-Oberschlesiens mit dem polnischen Mutterlande dienen. Sie soll den hiesigen Konsum von dem deutschen Einkaufsmarkt losreißen helfen und ihn dem polnischen Markt zuführen. Sie soll eine Vorläuferin für die künftigen ost-oberschlesischen Ausstellungen sein, die angefangen von 1930 alljährlich in Kattowitz stattfinden werden. Von polnischer Seite verspricht man sich keinen großen wirtschaftlichen Nutzen von dieser Ausstellung trotz der 200 Firmen, die dort ihre Waren ausstellen. Diesen wirtschaftlichen Nutzen können auch wir in der Ausstellung nicht erblicken und finden die nationale Handelspropaganda doch etwas zu kostspielig, insbesondere, wenn man die mißliche wirtschaftliche Lage des schlesischen Volkes in Erwägung zieht.

Also in wirtschaftlicher Hinsicht wird mit der Ausstellung nicht viel erreicht und in nationaler wahrscheinlich auch nicht viel mehr. Mit Deutschland leben wir im Zollkriege. Die Grenze ist gesperrt. Hereingelassen wird nur das, was unbedingt zur Erhaltung der polnischen Industrie notwendig ist. Die schlesische Kaufmannschaft bezieht sowieso alle Lebensmittel und Bedarfsartikel, obwohl sie mitunter viel teurer sind, aus Polen. Die wirtschaftliche Unifizierung wurde also bereits durchgeführt, wozu man uns durch Zwangsvorschriften gezwungen hat. Wir beziehen sogar das amerikanische Schmalz aus Lublin und Lemberg und zahlen für 100 Kilogramm 45 Dollar im Großhandel, obwohl wir dasselbe Schmalz in Beuthen im Großhandel bereits mit 30 Dollar 100 Kilogramm haben können. Daß die Ausstellung uns eine solche wirtschaftliche Unifizierung nicht beibringen wird, liegt klar auf der Hand. Sobald nur die deutsche Grenze geöffnet wird, greifen wir sofort nach den billigen Lebensmitteln in Deutschland und Sosnowitz und Bendzin werden es uns selbstverständlich nachmachen.

Die Ausstellung im Südpark hat wohl eine Bedeutung. Sie erlaubt der Kaufmannschaft die Qualität der Ware zu studieren und Meinungsaustausch zu pflegen. Viel werden davon die Konsumenten nicht profitieren können. Doch sind solche Ausstellungen nützlich, weil sie die Entwicklung des Handels fördern. Reiche Nationen können sich so was leisten, nicht aber wir mit unseren 50 000 Arbeitslosen bei 1 Million Einwohner. Wenn trotzdem bei uns kaufmännische Ausstellungen stattfinden, die die gegenseitigen Bekanntschaften unter den Kaufleuten fördern sollen, dann möge man die Organisierung dieser Ausstellungen dem polnischen Verband der Kaufleute überlassen oder gar dem Westmarkenverbande, falls dieser Ausstellung tatsächlich in nationaler Hinsicht so große Bedeutung beizumessen ist, wie uns die polnische Presse weiß machen will. Die öffentlichen Mittel, die auf dem Steuerwege in die Staats- bezw. Gemeindekassen führen sollen, dürfen für derartige Propagandazwecke nicht verwendet werden. Der Magistrat ist stolz auf seine Ausstellungshalle im Südpark, die er in sechs Wochen fertiggestellt hat. Wir sind alle darauf stolz, hätten aber uns sicherlich mehr gefreut, wenn er für dieses Geld eine schöne neue Arbeiter- oder Beamtenkolonie geschaffen hätte — auf sowas wären wir alle noch mehr stolz gewesen. Ueber die Ausstellung selbst ist nicht viel zu sagen, sie ist den Verhältnissen nach — sehr bescheiden. Nur der Magistrat hat dort hervorragendes geleistet. Er demonstriert, wie Straßen gebaut werden. Der Magistrat hat nämlich die Straße zum Südpark, an der er seit Frühjahr herumwurstelt, für größere Fahrzeuge versperrt.

Die Argumente des Berg- und Hüttenmannes

Der Sprecher des Berg- und Hüttenmannes, der gewesene Demobilmachungskommissar Tarnowski hat den „Beweis" erbracht, daß die Arbeiterforderungen unbegründet sind, weil die Löhne im Bergbau im Vergleich zu den Vorkriegslöhnen weit mehr gestiegen sind als die Unterhaltungskosten. Daß er sich dabei der statistischen Arbeit des polnischen Statistischen Amtes bedient, ist einleuchtend. Nach den Ausweisen dieses Amtes kostet ein Herrenanzug 49 Zloty, ein Knabenanzug 28 Zloty und ein Hemd 4,25 Zloty. So eine „Statistik" kann der Berg- und Hüttenmann sehr gut gebrauchen und er greift auch danach mit beiden Händen. Daß Herr Tarnowski einen Anzug für 300 Zloty trägt, von dem der Meter 40 Zloty kostet, das ist sebstverständlich eine andere Frage. Die billigsten Stoffe, die uns Bielitz heute liefert, kosten 15 Zloty der Meter. Nachdem für einen Herrenanzug etwa drei Meter benötigt werden und die Zutaten auch unter 20 Zloty nicht zu haben sind, ergibt diese Rechnung ohne Schneiderlohn bereits 65 Zloty. Wir möchten Herrn Tarnowski und den Herren vom statistischen Amte von Herzen wünschen, daß sie ein Jahr lang in „Herrenanzügen" für 49 Zloty herumlaufen müßten.

Der Lohn des Vorkriegsbergmannes betrug zwischen 2,40 und 6,50 Mark oder zwischen 5 und 13 Zloty. Der heutige Lohn auf den Gruben beträgt zwischen 3,20 und 10 Zloty oder zwischen 1,50 und 4,70 Mark, ist mithin um 23 Prozent niedriger als vor dem Kriege. Und wie steht es mit den Lebensmitteln, auf die sich Herr Tarnowski beruft. Sind die etwa auch unverändert geblieben? Wir können hier mit Zahlen dienen, die Herr Tarnowski jederzeit vergleichen kann.

Es kostete:

	1914	1927
1 kg Weizenmehl	0.40 Rm.	1 20 Zł
1 „ Roggenmehl	0.18 „	0.60 „
1 „ Schweinefleisch	1.20 „	4.00 „

	1914	1927
1 kg Kraut	0.16 Rm.	0.80 Zł
1 „ Reis	0.44 „	1.25 „
1 „ Erbsen	0.40 „	1.20 „
1 „ Zucker	0.50 „	1.45 „
1 „ Gries	0.44 „	1.20 „
1 „ Graupen	0.36 „	0.70 „
1 „ Speck	1.80 „	4.80 „
1 „ Kartoffel	0.04 „	0.12 „
1 „ Salz	0.14 „	0.32 „
1 „ Soda	0.06 „	0.20 „
1 paar Würstel	0.20 „	0.70 „
1/4 Liter Bier	0.14 „	0.30 „
1 Liter Milch	0.20 „	0.42 „
1 „ Petroleum	0,10 „	0.44 „
1 „ Essig	0.14 „	0.80 „
6 Eier	0.30 „	1.00 „
10 Schachtel Streichhölzer	0.12 „	0.70 „

Die Differenz ist also augenfällig. Schon beim Lohn ist der heutige Bergmann um 23 Prozent geschädigt. Beim Einkauf von Lebensmitteln ist er um mehr als 70 Prozent geschädigt. Für eine Reichsmark von 1914 konnte der Arbeiter dreieinhalbmal soviel kaufen als heute für den Zloty. So sprechen also die nackten Zahlen, auf die sich Herr Tarnowski bei den Lohnverhandlungen beruft und die er zugunsten des Berg- und Hüttenmannes drehen will. Wer jedoch Vergleiche anstellen will, der muß auf die Tatsache stoßen, daß die Differenz reichlich um 100 Prozent zuungunsten der Arbeiter beträgt. Das weiß der Berg- und Hüttenmann genau so gut wie sein Vertreter Tarnowski, nur sie wollen das nicht zugeben.

Kattowitz und Umgebung

Erste deutsche Hochschulwoche. Heute abend spricht Prof. Dr. Gerhard Keßler in der Aula der Minderheitsschule, ul. Skolna 6, um 7 Uhr über das Thema „Das Wesen der Wirtschaft und die Stufen ihrer Entwicklung". Wegen Saalüberfüllung werden keine Eintrittskarten mehr ausgegeben.

Vom städtischen Bauamt. Vor einigen Tagen wurden die auf der ulica Damrota (Letochastraße), und zwar von der Bahnunterführung bis zum jetzigen Wojewodschaftsgebäude, ausgeführten Chaussierungsarbeiten beendigt. Der Straßenabschnitt ist seit vergangenen Donnerstag dem Verkehr wieder freigegeben worden — Seit Sonnabend werden auf der ulica Mickiewicza (August-Schneiderstraße) Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, indem die Schlaglöcher mit Gußasphalt vergossen werden. Wie es heißt, soll im Laufe des nächsten Jahres die Straße neu gepflastert werden, da der Asphalt durch die vielen Jahre stark abgenutzt worden ist und stellenweise eine Asphaltstärke von 2 bis 3 Zentimeter aufweist. — Zwecks einer besseren Vorflut des Rawabaches geht man seit mehreren Monaten an die Reinigung der Rawa heran. Vor einigen Tagen wurden die Rawa-Reinigungsarbeiten auf dem Abschnitt 2, d. i. bis zur Holzbrücke auf der ulica Dombrowka (Augustastraße) beendigt. Zur Zeit geht man an die Reinigungsarbeiten der Rawa auf Anschnitt 3 heran. — Das Holzpflaster auf der ulica Warszawska (Friedrichstraße) in der Nähe des Landratsamtes ist bereits fertiggestellt worden. Auch soll der an dem Elisabethstift führende Teil des Bürgersteiges mit Holzpflaster versehen werden.

Was kosten die Arbeitslosen in einer Woche? Im Stadt- und Landkreis Kattowitz und Pleß sind in der letzten Berichtswoche durch den Fundusz Beszrobocia (Bezirksarbeitslosenfonds) in Kattowitz an 10 200 Erwerbslose Unterstützungsbeträge in Höhe von insgesamt 131 008,54 Zloty ausgezahlt worden. Zur Auszahlung gelangte an 8115 Arbeitslose die Staatsbeihilfe in Höhe von 107 949,18 Zloty, die Wojewodschaftsbeihilfe an 225 Erwerbslose im Betrage von 1629,84 Zloty, ferner eine Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 an 941 Beschäftigungslose in Höhe von 15 463,54 Zloty und schließlich eine Beihilfe nach dem früheren deutschen Arbeitslosengesetz an 919 Personen im Betrage von 5965,98 Zloty.

Erwerbslose und Reklamationsgesuche. Das Arbeits-Vermittlungsamt in Kattowitz (Rathaus Bogutschütz) macht darauf aufmerksam, daß Eingaben, Beschwerden und Bittgesuche bezüglich Gewährung und Festsetzung, sowie bei Entziehung und Ablehnung der gesetzlichen Unterstützungsbeihilfe an jedem Montag, Mittwoch und Freitag auf Zimmer 11 anzubringen, bezw. einzureichen sind. Dagegen werden die Arbeitslosen ersucht, derartige Gesuche und Eingaben an den Auszahlungstagen im Interesse eines schnelleren Abfertigung nicht vorzulegen, sondern sich strikt an die vorerwähnten Tage zu halten, an welchen eine prompte Erledigung aller Reklamationsgesuche usw. nach eingehender Ueberprüfung des eigentlichen Sachverhalts erfolgen wird.

Bautätigkeit. Die Aktiengesellschaft „Ferrum" in Zawodzie erbaut auf dem Fabrikgelände zwischen der Chemischen Fabrik und der Eisenbahnstrecke ein zweistöckiges Beamtenwohnhaus, an welchem nach Beendigung der Erdarbeiten in Stockwerkhöhe gearbeitet wird. Es handelt sich um ein Gebäude mit Hochparterre und zwei Stockwerken, welches insgesamt sechs Wohnungen aufweisen wird. Jede Wohnung soll aus 8 Zimmern, nebst Küche und Beigelaß bestehen. Dieses Gebäude, welches von der Baufirma Grünfeld erbaut wird, soll noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. — Die Schlesische Zinkhütten-Aktiengesellschaft projektiert den Bau eines Arbeiterwohnhauses auf der ulica Niedornego im Ortsteil Zawodzie, für welches die baupolizeiliche Genehmigung bereits eingeholt wurde. Insgesamt 18 Wohnungen werden geschaffen, und zwar vorwiegend mit je einer Stube und Küche. Drei Wohnungen in diesem Gebäude erhalten zwei Zimmer und Küche. — An der Ecke ulica Powstancow und Krolewa-Jadwigi wird im Auftrage der Fürstlich Plessischen Bergwerksdirektion durch die Baufirma Korn aus Bielitz ein dreistöckiges Beamtenwohnhaus errichtet werden. In jedem der drei Stockwerke wird je eine große Wohnung mit sechs Zimmern, Küche, Beigelaß und Wintergarten (Pavillon) errichtet, dagegen werden im Parterre zwei Wohnungen geschaffen, von denen eine 2 Zimmer und Küche, die andere 4 Zimmer und Küche aufweisen soll. Im Kellergeschoß wird sich die Wohnung des Hausverwalters befinden. Fünf weitere Wohnungen zu je einem Zimmer sollen im Dachgeschoß, welche vom Dienst- bezw. Botenpersonal bewohnt werden, errichtet werden.

Zawodzie. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Am gestrigen Sonntag wurde hier eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes abgehalten. Vertrauensmann Kamerad Jakisch leitete diese Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls durch den Kameraden Kurtz, erteilte er dem Referenten Kameraden Nietsch das Wort. Redner sprach über den Verlauf der Lohnverhandlungen im Bergbau, über die Handlungsweise der polnischen Organisationen, die schon immer gut unterrichtet sind, was aus der ganzen Lohnverhandlung herauskommt. Redner führte verschiedene Beispiele an, wie man die Arbeiterschaft entrechtet und ausbeutet. Mit einem Appell an die Arbeiterschaft, sich den freien Gewerkschaften anzuschließen, schloß er sein Referat. In der Diskusson sprachen mehrere Kameraden, wie Kamerad Kurtz, Nowinski und andere. Kamerad Ritzmann ergänzte die Ausführungen der Vorredner. Im weiteren Verlauf der Diskussion ergriffen noch andere Anwesende das Wort. Nach Erschöpfung der Diskussionsrednerliste wurden verschiedene Verbandsangelegenheiten erledigt. In seinem Schlußwort korrigierte Kamerad Nietsch verschiedene Ausführungen der Diskussionsredner und beantwortete noch verschiedene Arbeiterfragen, worauf Kamerad Jakisch mit dem üblichen Bergmannsgruß die Versammlung schloß. Der Bergarbeiterverband schreitet vorwärts. In acht Zahlstellen fanden gestern Versammlungen statt, die alle gut besucht waren

Königshütte und Umgebung

Es lebe die Vereinsfahne! ....

Fahnenweihen sind in Königshütte nichts außergewöhnliches mehr. Es ist also daher kaum verwunderlich, wenn wir uns mit diesem Kapitel erneut befassen und dies um so lieber, als es diesmal nicht unsere Freunde vom Westmarkenverein oder gar vom Aufständischenverband sind, die ein buntes Fähnchen unter dem üblichen Klimbim segnen ließen. Nein, sie waren es diesmal nicht, dafür aber die Belegschaft der unteren Königshütte. Und das freut uns. Denn endlich einmal haben wir feststellen müssen, wie einmütig die Arbeiterschaft sein kann, wenn sie es will; denn, und das vor allem, wie emsig der hochverehrte Betriebsrat arbeiten kann, wenn er dazu Lust hat. Ja, dieser Betriebsrat von der unteren Königshütte! Man wird ihm einmal doch ein Denkmal setzen müssen, damit für ewige Zeiten die Arbeiterschaft, vor allem die klassenbewußte, ein kleines Angedenken hat, wie ernst es ihre Vertreter mit den ihnen aufgebürdeten Pflichten nehmen. Und diesmal gab der Betriebsrat der unteren Königshütte für diese treue Pflichterfüllung ein geradezu klassisches Beispiel. Niemand wird es daher übel nehmen dürfen, wenn wir vorschlagen, daß er in der von uns angedeuteten Art geehrt werde, denn Ehre, dem Ehre gebührt. Und die verdient dieser Betriebsrat ohne Zweifel, ist es doch das erstemal, wenn wir die Geschichte der oberschlesischen Betriebsräte verfolgen, daß eine solche Glanzleistung, wie wir sie gestern bewundern konnten, vollbracht wurde.

Die Hüttenverwaltung — sie ist immer arbeiterfreundlich gewesen — wollte einmal in besonderer Weise ihre Arbeiterschaft ehren, wahrscheinlich deshalb, weil sie — wir halten uns an ihre letzte Jahresbilanz — so hübsche Dividenden an ihre Aktionäre ausschütten konnte. Und darum beschloß sie, aus Dankbarkeit eine Vereinsfahne, Pardon, Belegschaftsfahne, der Belegschaft zu spendieren; natürlich sie nicht allein, nein, so knausrig ist die Verwaltung nun doch nicht, nein, auch das nötige Bier mit diversen Brötchen und Würstchen, und, wie man sich erzählt, einigen Ehrenpräsenten. Diese selbstverständlich nur an die Herren Betriebsräte. Man kann sich unter diesen Umständen vorstellen, welchen Rieseneifer die Herren Betriebsräte an den Tag legten. Konferenzen über Konferenzen wurden abgehalten; es soll dabei nicht schlecht zugegangen sein, zumal man sich erzählt, daß auch der Herr Direktor von der Teschener Brauerei seine Mitwirkung nicht versagt haben soll, bis endlich alles ausgeklügelt war. Und wer gestern im Hüttenpark war, wird nicht abstreiten können, wie wunderschön die Arbeit der Betriebsräte, die übrigens im Zylinder und mit schönen Rosetten im Knopfloch herumstolzierten, klappte. Nur der Regen störte etwas, aber dafür entschädigte man sich in den abendlichen Stunden. Ließ man schon im Hüttenpark die Vereinsfahne, nicht doch, die Belegschaftsfahne, hochleben, da erst recht dann. Und wenn wir stets behaupten mußten, unsere Arbeitgeber, Direktoren usw. sind nur dazu da, um die Arbeiterschaft auszupowern, zu schikanieren, so müssen wir das revidieren; denn der gestrige Sonntag bewies uns das Gegenteil. Wie freuten wir uns, als wir da die Herren Direktoren im Kreise der Belegschaft sahen; ach, war das schön! Und erst dann, als so alles recht gemütlich wurde, als Direktoren und Betriebsräte sich Freundschaft schwuren! Ja, so ein Vereins- oder Belegschaftsfähnchen kann so mancherlei. Und darum soll sie hochleben und auch der Betriebsrat der unteren Hüttenverwaltung. Dreimal! —

Vorsicht beim Kauf von Versicherungsmarken. Seit längerer Zeit befinden sich falsche Angestellten- und Invaliden-Versicherungsmarken im Verkehr. Mit Rücksicht auf die geführte Untersuchung hat die Versicherungsanstalt die Arbeitgeber und Versicherten davor nicht gewarnt. Jetzt, nachdem die Haupttäter festgenommen wurden, macht die Versicherungsanstalt die Arbeitgeber und Versicherten in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, sich sofort davon zu überzeugen, ob sie nicht den Fälschern zum Opfer gefallen sind. Eine Verheimlichung eventl. verwandter falscher Marken wird den Arbeitgebern und Versicherten nicht möglich sein, da früher oder später bei einer Kontrolle die Versicherungsanstalt diejenigen ausfindig machen wird, die gefälschte Marken geklebt haben. Aus technischen Gründen kann die Ausfindigmachung von gefälschten Marken eine längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Kontrolleure der Anstalt sogar in einigen Monaten nicht in der Lage sein werden, einige Tausend Unternehmen und zirka 300 000 Versicherte zu kontrollieren. Das Entdecken einer Verwendung gefälschter Marken wird mit unangenehmen Folgen sowohl für die Arbeitgeber, als auch für die Versicherten verbunden sein. Der Arbeitgeber wird in einem solchen Falle nochmals echte Marken in die Karten einkleben müssen, und setzt sich außerdem einer Geldstrafe bis zur doppelten Höhe des Wertes der entwerteten ungültigen Marken aus, wobei er noch dem Gericht übergeben wird für Ueberschreitung der diesbezüglichen Paragraphen der Versicherungsordnung, wofür eine Strafe von mindestens 3 Monaten Gefängnis droht. Der Versicherte hinwiederum setzt sich eines Verlustes der Rentenansprüche aus, da selbst nach Jahren, wenn es ihm bis dahin gelungen sein sollte, einer Kontrolle zu entgehen, bei Stellung eines Antrages, sei es um ein Heilverfahren oder Rente, die Versicherungsanstalt die Quittungskarten des betreffenden Antragstellers prüfen und bei Antreffen gefälschter Marken dieselben entwerten wird, wobei durch diese Entwertung bezw. Ungültigerklärung der Marken der betreffende Versicherte sein Anrecht auf Rente verlieren kann, sofern nach Abzug der gefälschten Marken zu der erforderlichen Markenzahl bezw. Beitragswochen einige zur Aufrechterhaltung des Rentenanspruchs fehlen werden. Ferner wird unabhängig davon der betreffende Versicherte zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Aus den oben angeführten Gründen fordert die Versicherungsanstalt alle Interessierten auf, und zwar sowohl die Arbeitgeber als auch die Versicherten, daß sie sofort prüfen sollen, ob sie nicht eventl. falsche Marken geklebt haben. Größere Unternehmen, welche die Beschaffung der Versicherungsmarken besonderen Beamten übertragen, mögen sich überzeugen, ob dieselben echte Marken auf der Post oder in den Kontrollstellen der Versicherungsanstalt bezw. in der Anstalt selbst gekauft haben, da außer diesen Stellen niemand zum Verkauf von Versicherungsmarken berechtigt ist.

Siemianowitz

Registrierung des Jahrganges 1909 in Siemianowitz. Im Sinne des Artikels 29 der Militärverordnung, § 127 und 133, müssen sich alle männlichen Personen des Jahrganges 1909 in der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober im hiesigen Gemeindeverwaltungsgebäude, Zimmer 10, während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags zwecks Registrierung zum Militärdienst melden.

Sprengung der Arbeitslosenversammlung. Für Freitag hatte die P. P. S.-Lewica eine Arbeitslosenversammlung einberufen. Arbeitslose verschiedener Richtungen begaben sich in den Garten zu den „Zwei Linden“, wo die Versammlung einberufen war, um den Worten des Einberufers zu hören. Mit Staunen mußten diese es aber wahrnehmen, daß das Restaurant, Garten und die Straße von Polizei mit Karabinern besetzt waren. Sogar im abgelegenen Bienhofpark waren um diese Zeit Polizeibeamte mit Karabinern zu finden. Die sich dort ansammelnden Arbeitslosen wurden auseinandergejagt, mit den Worten: „Do domu spac!“ Diejenigen, welche dem Befehl nicht Folge leisteten, wurden ins goldene Buch eingeschrieben — denn die Versammlung war verboten und das Ansammeln auf der Straße nicht gestattet.

Verschwunden. Sonntag, den 11. September, begab sich der 6jährige Alfred Nowak, Smielowskistraße 17, auf die Schloßstraße, den Umzug anzusehen, von wo er ins Elternhaus nicht mehr zurückkehrte. Die Nachforschungen der Eltern und der Polizei blieben bis zur Stunde ohne Erfolg. Dem Sachverhalt nach ist sein Verschwinden am ehesten auf Entführung zurückzuführen.

Glück im Unglück. Am Dienstag vergangener Woche erlitt das Personenauto der hiesigen Firma H. auf der Chaussee bei Bujakow einen Steuerbruch und sauste ohne Führung in den Chausseegraben herab, dabei einen Telegraphenmast umreißend. Im Graben konnte das Auto durch Bremsenanzug zum Stillstand gebracht werden. Glücklicherweise sind die Passagiere bei dem Unfall mit dem bloßen Schreck davongekommen. Die Schuld ist in der Unzuverlässigkeit des Chauffeurs zu finden; denn schon vor der Fahrt war die Steuerung an einer Stelle 15 Millimeter angebrochen.

Die Rache. Ein gewisser Wilhelm Czaja aus Kattowitz poussierte eine Klara K. aus Siemianowitz. Die Klara K. hatte in Erfahrung gebracht, daß der Verehrer noch andere Geliebte besitzt, darunter die Pauline Pasiecki aus Kattowitz. Am 17. Januar d. Js., abends, fuhr die Klara K. nach Kattowitz und begab sich zur Wohnung der Pauline Pasiecki, um sich für die Untreue des Geliebten an der Rivalin zu rächen. Auf das Anklopfen der rachsüchtigen Klara öffnete die Pauline P. die Tür. In dem Moment brach aber auch schon die Oeffnende mit einem Schrei zusammen. Die rachsüchtige Klara hatte ihr nämlich den Inhalt einer Flasche Essig-Essenz ins Gesicht gegossen, wofür sie 3 Monate ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Für dieses Vergehen hatte sich die Klara K. am 14. September vor dem Forum des Kattowitzer Kreisgerichtes zu verantworten. Das Gericht verurteilte sie für diese Tat zu drei Wochen Gefängnis.

Die Rache eines Betrogenen. Zwischen den Eheleuten, dem Arbeiter Paul S. und dessen Ehefrau Marie aus Schoppinitz kam es zu Ehezerwürfnissen, was zur Folge hatte, daß sie eines Tages die Wohnung ihres Gatten verließ und bei einer ihr bekannten Frau J. in Bogutschütz Unterkunft fand. Dortselbst lernte die Ehefrau S. einen gewissen August J. kennen. Durch irgend einen Zufall brachte S. in Erfahrung, daß seine Frau mit dem jungen Mann eine Liebeständelei eingegangen war. Eines Tages erschien Marie S. in der Wohnung ihres Ehemannes, um einige Möbelstücke abzuholen, zu welchem Zweck sie ihren Geliebten mitnahm. Zwischen den Eheleuten kam es zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der erboste S. seinem Nebenbuhler mehrere Messerstiche in den Unterleib versetzte. Der Schwerverletzte brach blutüberströmt zusammen. Später erfolgte die Einlieferung ins Baumherzige Bruderkloster in Bogutschütz. Der Messerheld wurde verhaftet. Letzthin kam diese Angelegenheit vor dem Kattowitzer Kreisgericht zur Verhandlung. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte für schuldig befunden und wegen schwerer Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt.

Standesamtliche Nachrichten. In der Zeit vom 3. bis zum 16. September sind geboren: 17 männliche und 18 weibliche Personen; gestorben: Kristian Ciba im Alter von 77 Jahren, Franz Wilczek 66 Jahre, Maria Kupka 66 Jahre, Franz Schwierzek 5 Monate, Alois Krafczyk 27 Jahre, Helene Wodasch 23 Jahre, Elsbet Rollnik 11 Monate, Franz Labriega 77 Jahre, Helmut Relek 2 Jahre, Josefine Wrobel 76 Jahre, Maria Cuber 72 Jahre, Helene Nagotz 4 Monate, Pauline Barton 15 Jahre, Ruth Tyslik 1 Monat, Sofie Burdella 73 Jahre, Rose Ciba 1 Jahr, Alois Leon 4 Monate, Josef Macherda 4 Tage, Heinrich Buschmann 87 Jahre, Johann Cygiel 66 Jahre, Agnes Sporisch 63 Jahre, Gerda Kawa 5 Monate, Marie Jarzyk 54 Jahre, Eva Fischer 3 Stunden, Josef Madson 3 Monate, Paul Bialas 4 Monate, Marie Guballa nach der Geburt.

Aus dem Polizeibericht. In der Zeit vom 3. bis zum 16. September wurde gegen 72 Personen Strafantrag gestellt.

Myslowitz

Die Klagen der nationalen Minderheit. In dem neuen Schuljahre besuchen in Myslowitz 600 Kinder die deutsche Minderheits-Volksschule. Diesen Kindern standen in der Volksschule 2 am Plac Wolnosci 12 Klassen zur Verfügung. Es entfielen mithin durchschnittlich auf eine Klasse 50 Schulkinder. Das ist allerdings etwas viel, aber man mußte mit den Verhältnissen rechnen und sich damit zufrieden geben. Nun wurden plötzlich der deutschen Minderheitsschule 3 Klassen entzogen und den 600 Kindern im ganzen 9 Klassen zur Verfügung gestellt, so daß annähernd 70 Kinder auf eine Klasse entfallen. Dadurch wurde der Unterricht der deutsche nSchulkinder in Frage gestellt. Außer der Entziehung der drei Schulklassen wurde die Versetzung von vier Lehrkräften von der deutschen Minderheitsschule angeordnet. Beide Maßnahmen haben in den hiesigen Myslowitzer Kreisen der deutschen Minderheit eine Unzufriedenheit hervorgerufen. Eine besondere Delegation begab sich zu der Wojewodschaft und verlangte die Rückziehung der Anordnung. Es muß abgewartet werden, ob und wie die polnischen Schulbehörden auf Beschwerden der Myslowitzer deutschen Minderheit reagieren werden.

Eine zweite Arbeiterkolonie in Städt.-Janow. Die Baufirma Turzanski-Kattowitz erhielt von der Wojewodschaft den Auftrag, in Städt.-Janow 50 Arbeiterhäuser zu bauen. Von diesen 50 Häusern werden bereits 25 noch in diesem Jahre fertiggestellt, von welchem bereits zwei Drittel unter Dach sind. Die Wojewodschaft hat noch einen weiteren Entschluß gefaßt, der dahingeht, in Myslowitz anstatt 50, 100 Arbeiterhäuser zu bauen. In Städtisch-Janow wird eine neue Arbeiterkolonie bestehend aus 100 Arbeiterhäuser und 200 Familien entstehen. Die weiteren 50 Häuser baut die Myslowitzer Firma Golasowski, die Mitglied des Verbandes der polnischen Baumeister ist. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob diese Firma für denselben Preis, wie der Architekt Turzanski bauen wird. Wir wollen es hoffen. Baumeister Golasowski hat 10 Häuser gleichzeitig angefangen und hofft dieselben noch in diesem Jahre fertigzustellen. Daß die Häuser noch in diesem Jahre soweit fertiggestellt und beziehbar gemacht werden, daran ist nicht zu denken. Nun muß Herr Golasowski auf dem Baugelände für Klosetts sorgen, damit die Arbeiter und insbesondere die Arbeiterinnen nicht auf den Kartoffelfeldern herumlaufen und sich von den Ackerpächtern unnötigerweise beschimpfen lassen. Neben der neuen Arbeiterkolonie baut ein Privatmann ein größeres Wohnhaus mit Geschäftsläden. In Städt.-Janow herrscht also ein Leben wie nie zuvor.

Börsenkurse vom 19. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.87 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.25 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.87 Rmk.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Gestern Sonntag fand hier die fällige Monatsversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes und der D. S. A. P. statt. Kollege Bluszcz eröffnete die Versammlung und verlas die angesetzte Tagesordnung, die mit einer kleinen Abänderung angenommen wurde. Beide Protokolle von der letzten Versammlung des Bergarbeiterverbandes und der D. S. A. P. wurden verlesen und angenommen. Daraufhin erhielt Kamerad Ritzmann das Wort. Er beleuchtete in seinem Referat die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage sowie den Verlauf der Lohnverhandlungen im Bergbau. Aus seinen Ausführungen konnte man entnehmen, daß, obwohl wir in einer, auf demokratischer Grundlage aufgebauten Republik leben, wir als Berg- und Hüttenarbeiter diktatorisch behandelt werden. Unsere Arbeitgeber stehen in enger Verbindung mit den Regierungsbehörden, weshalb die Arbeiterschaft einen schweren Kampf ums Dasein führen muß. Redner ermahnte die Anwesenden zum Ausbau einer starken Klassenkampforganisation und einer politischen Partei, um zu jeder Zeit gewappnet zu sein, wenn es gilt, um Arbeiterrechte zu kämpfen. In der Diskussion sprachen mehrere Genossen wie Bluszcz, Graca, Slomka und andere. Unter Verschiedenes wurden verschiedene Angelegenheiten besprochen und erledigt, wie die Wahl zweier Revisoren zum Parteivorstand, Wahl einer dreigliedrigen Kommission, welche im Falle des Absterbens eines Parteimitgliedes die nötigen Vorkehrungen treffen soll. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Versammlung. Mehrere Neuaufnahmen waren das Resultat dieser Versammlung.

Sportliches

1. F. C. Kattowitz — B. A. C. Wien 1:2 (1:1).

Dieses Resultat entspricht vollkommen dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften. Der 1. F. C. beginnt das Spiel mit 10 Mann, wovon noch drei Ersatzleute sind. Nach zehn Minuten Spieldauer erschien erst mit der größten Ruhe der „Herr“ Verteidiger Pohl. In der 20. Minute kann der 1. F. C. durch einen Kopfball in Führung gehen, und knapp vor Halbzeit kann Wien ausgleichen. Bei den Wienern sah man die typische Wiener Ballbehandlung, durch welche sie auch die ganze Spielzeit hinaus dominierten. In der zweiten Halbzeit geben die Wiener dem Kattowitzer Tormann auch öfters Gelegenheit, um seine Klasse zu zeigen. Das zweite Tor für Wien konnte der Tormann nicht mehr verhindern, da es schon zu dunkel war. Von der 1. F. C.-Mannschaft ist man ein anderes Spiel gewohnt, und wenn der 1. F. C. mit derselben Laschheit gegen Wisla Krakau spielt, so sind die Punkte auch verloren.

Freie Turner Kattowitz — T.-V. Vorwärts Kattowitz 0:0.

Vor dem Ligaspiel Ruch—Jutrzenka begegneten sich am gestrigen Sonntag in einem Handballspiel obige Gegner, welches torlos verlief. Das Spiel, welches sehr unter dem Boden zu leiden hatte, brachte uns aber trotzdem ein spannendes Spiel der beiden Ortsrivalen, und dieses Resultat entspricht dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften. Nur eins verwunderte sehr, daß die Freien Turner, die doch sonst als Tempo-Mannschaft bekannt sind, so ein langsames Spiel vorführten. Ein völliger Versager war die Läuferreihe, aus der der Mittelläufer in seiner „Schnelligkeit“ glänzte. Dagegen war der Lauf von Vorwärts der beste Teil der Mannschaft. Ein Lob verdienen die beiden unermüdlichen Außenläufer von Vorwärts, sowie der linke Verteidiger der Freien Turner.

Ruch Bismarckhütte — Jutrzenka Krakau 1:3 (0:0).

Eine sensationelle Niederlage erlitt Ruch am gestrigen Sonntag, ein fatales Spiel vorführend. Trotz des starken Regens wurde das Spiel durchgeführt.

Pogon Kattowitz — 07 Laurahütte 1:0 (1:0).

Ein sehr schönes Spiel beider Mannschaften unter leichter Ueberlegenheit Pogons. Infolge des starken Regens wurde das Spiel fünf Minuten vor Schluß abgebrochen.

Polizei Kattowitz — Slonsk Tarnowitz 1:0 (1:0).

Spiel um die Meisterschaft der B-Liga. 30 Minuten vor Schluß mußte das Spiel infolge des Regens abgebrochen werden.

Kattowitz 06 — K. S. Domb 2 : 0.

Alle Spiele der A-Klasse in Oberschlesien mußten infolge des starken Regens abgebrochen werden.

Amatorski Krol. Huta — 1. K. S. Tarnowitz 5 : 2 (3 : 2).

Diana Kattowitz — Kolejowy Kattowitz 1 : 0 (1 : 0). Eine unverdiente Niederlage der Eisenbahner. Spiel um die Meisterschaft der A-Klasse.

Pogon Nowy Bytom — Naprzod Lipine 1 : 0 (0 : 0).

Rybnik 20 — Orzel Josefsdorf 4 : 1.

Slovian Kattowitz — Bogutschütz 20 2 : 2 (2 : 1).

Slonsk Schwientochlowitz — 09 Myslowitz 2 : 0.

Myslowitz 06 — Iskra Laurahütte 3 : 3 (2 : 3).

Cracovia Krakau — B. A. C. Wien 4 : 3 (4 : 1). In der ersten Halbzeit sah es nach einer Generalniederlage der Wiener aus, denn Cracovia führte schon 4 : 0.

Wisla Krakau — Touristen Lodz 5 : 1 (2 : 0). Landesliga-Spiel.

Polonia Warschau — Pogon Lemberg 1 : 3. Landesliga-Spiel.

Legja Warschau — L. K. S. Lodz 6 : 3 Landesliga-Spiel.

Warta Posen — Hasmonea Lemberg 3 : 4. Landesliga-Spiel.

Leichtathletik. Länderkampf Polen — Tschechoslowakei 66 : 92.

Trotz der optimistischen Berechnungen, mußte Polen doch die Schlappe, von ihren Nachbarn zugefügt, hinnehmen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Die Hinrichtung Saccos und Vanzettis und der italienische Faschismus

Von Angelica Balabanoff.

Eine Seite der überwältigenden Tragödie, die sich in Massachusets abgespielt hat, u. mehr noch als die Arbeiterbewegung der anderen Länder die italienische Arbeiterschaft aufs schwerste getroffen hat, ist von der Presse auch von der proletarischen — nicht genügend in Betracht gezogen worden, und zwar die Mitverantwortung des italienischen Faschismus an der Tortur und dem Morde Sacco und Vanzettis. Die Gründe, die die amerikanischen Dollarmagnaten bewogen und erdreistet haben, eine Schandtat zu begehen, die durch ihre raffinierte, puritanisch-heuchlerische Grausamkeit wohl den Weltrekord geschlagen hat, und gegen die ein erheblicher Teil der Menschheit ehrlichen, leidenschaftlichen Protest erhoben hat, sind genügend bekannt. Aber gerade weil es sich um miserables Protzentum von Emporkömmlingen handelt, gerade weil die Finanzmachthaber nicht nur der Arbeiterklasse ihres Landes ein Exempel statuieren wollten, sondern auch der öffentlichen Meinung der ganzen Welt gegenüber beweisen wollte, daß — wenn man vierzehn Milliarden Dollars abgesehen von den Kriegsschulden „zugute hat“ — man sich auf dem Gebiet der Grausamkeit der Klassenrache, der „Demokratie“, ebensolche Extravaganzen leisten kann, wie auf einem jeden anderen: gerade deshalb wäre die einzige Möglichkeit, die Opfer dem Scharfrichter zu entreißen, eine Intervention der Regierung des Landes, dem diese angehörten. Vor allem wäre es „demokratisch“ gewesen — und auf das „Demokratische“ kam es doch den Fullers und Tayers vor allem an —, nicht etwa dem „Pöbel“, der lärmenden „Liga für Menschenrechte“, der Weltpresse, sondern einem Vertreter der Regierung einer ehrwürdigen Monarchie einem Hüter der Ordnung die zwei „Untertanen“ zu übergeben, nicht etwa der Menschheit zwei für ihre Befreiung streitenden Kämpfer. Abgesehen von dieser Form der Intervention wäre auch noch eine triftigere Erwägung in Betracht gekommen, eine Erwägung ökonomisch-politischen Charakters. Die herrschenden Klassen Amerikas sind viel zu nüchtern, um nicht genau zu wissen, in welchen engen Grenzen sich die Protest- und Solidaritätskundgebungen der nichtproletarischen Elemente bewegen, auch wenn ein gewisser Teil von ihnen — wie es in diesem Falle zweifelsohne gewesen ist — über eine die Menschheit entehrende Tat aufrichtig entrüstet ist. Diese Grenzen hören dort auf, wo unmittelbares Interesse der Klasse in Betracht kommt. Auch wenn die europäischen Regierungen, bezw. ihre herrschenden Klassen keine Schuldner Amerikas gewesen wären, sie würden in keinerlei Konflikt — sei es auch einen winzigen — mit Amerika geraten sein — zwei menschlicher Leben wegen. Anders ist es mit einer Regierung, die direkt in Mitleidenschaft gezogen wird — nicht aus Menschentum, nicht aus nationaler Solidarität — gar wenn es sich um rebellische Proletarier handelt —, sondern aus Prestige, Machtprestige, pflegt eine Regierung in ähnlichen Fällen zu intervenieren, um auf dem Wege der gegenseitigen Konzessionen dasjenige zu erreichen, was ein noch so großer Teil der Menschheit mit platonischen Mitteln nie und nimmer erreichen kann. Das Hauptargument, das in solchen offiziös-offiziellen Unterredungen gemacht wird, ist der Hinweis auf einen wahrscheinlichen revolutionären Ausbruch, der bei den Teilen gleich unangenehm erscheint, weil die herrschenden Klassen beider Länder bedroht sind, für beide Teile also gleich unvorteilhaft.

Als 1913 ebenfalls zwei italienische Revolutionäre, Ettor und Giovanitti, der Klassenrache der amerikanischen Ausbeuter ausgeliefert wurden und ihre Hinrichtung unmittelbar bevorstand, sind sie im letzten Moment dem Tode entrissen worden. Die Arbeiterklasse ebenso wie die herrschenden Klassen aller Länder glaubten damals an die revolutionäre Macht und an die revolutionäre Tat des damals selbstbewußten, geschlossenen Proletariats. Gerade waren die maßgebenden Vertreter von Millionen klassenbewußter revolutionärer Arbeiter in Basel zusammengekommen, um die Kriegsgefahr gegenüber ihren Protest, ihre Drohung zu erheben, um das menschliche Leben gegen den menschenvernichtenden Imperialismus zu verteidigen. War die sozialistische Internationale dazu stark genug, so konnte sie ohne weiteres zwei Revolutionäre dem Tode entreißen.

Das Telegramm, das auf Veranlassung der italienischen Delegation vom Präsidenten des Kongresses an die betreffenden amerikanischen Instanzen gesandt wurde, war wohl das ausschlaggebenste für die definitive Beschlußfassung dieser Instanzen; allein diese Intervention der sozialistischen Internationale, die damals Prestige in den Augen der Angehörigen und der Klassenfeinde besaß, war eine Ergänzung, ein Abschluß dessen, was von ihren Sektionen, vor allem von der italienischen an Protestaktionen geleistet worden war. Von der Sozialistischen Partei eingeleitet, hatte eine wuchtige Agitation die werktätigenMassen des ganzen Landes — bis in die entlegensten Dörfer hinein — und einen großen Teil des intellektuellen Kleinbürgertums zu einer überwältigenden Aktion gesammelt, die monatelang andauerte. Denkt man daran zurück, daß in den letzten Jahrzehnten vor dem faschistischen Ueberfall das proletarische Italien, trotz des niedrigen Niveaus der Löhne und der verhältnismäßig nicht hohen Zahl der Organisierten an der Spitze aller Protest- und Solidaritätsbewegungen gestanden hat, für die russischen Revolutionäre vor und nach ihrer Niederlage 1906, gegen den Besuch des blutigen Zaren, gegen die Hinrichtung Feriers, gegen den imperialistischen Krieg für Sowjetrußland, für die Emigranten des Horthyungarns — so kann man sich vorstellen, was die Agitation für die zwei italienischen Anarcho-Syndikalisten gewesen war. Es muß allerdings bemerkt werden, daß Ettor und Giovanitti von ihren proletarischen Landsleuten nicht so sehr als Landsleute, sondern vor allem als Vorkämpfer der sozialen Revolution, als leuchtendes Vorbild der Menschheit verteidigt und verherrlicht wurden.

Unter dem Drucke dieser Ereignisse übte auch die italienische Regierung ihren Druck auf die amerikanische aus. Gewiß war die Widerstandsfähigkeit dieser viel schwächer als heute — Amerika war noch nicht zur Weltmacht geworden, Europa noch nicht zu seinem Vasallen — allein der Unterschied zwischen dem damaligen und dem heutigen Amerika war nicht so ausschlaggebend, wie das Ausbleiben jeglicher Intervention der Regierung.

Daß die Kreise, die heute Italien beherrschen, nicht intervenieren konnten, erklärt sich aus verschiedenen Gründen, die alle auf ihr Abenteurertum zurückzuführen sind, auf dem Umstand, daß Italien keine Regierung besitzt, sondern von einer Abenteurerclique beherrscht wird.

Sind die meisten Länder, die sich am Kriege beteiligt haben, in Abhängigkeit von Amerika geraten, so ist es Italien in einem besonderen, doppelten, dreifachen Sinne. Im Unterschied zu anderen Ländern hat Italien die Kriegsschulden nicht nur anerkannt, sondern sich auch zu allen Modalitäten ihrer Tilgung verpflichtet, und zwar um das italienische Volk in noch größere **Hörigkeit zu Amerika zu bringen**. Die Arbeiten, die die Faschisten in Amerika vollbracht haben, waren dazu bestimmt, die vom Faschismus heraufbeschworene Krise zu verhehlen, die wirtschaftliche Katastrophe aufzuhalten. Eines der Mittel, die Tragweite der Katastrophe, die alle Bevölkerungskreise in Mitleidenschaft gezogen hatte, zu verschleiern, war die wahnsinnige Demagogie der Lirasanierungsaktion. Das „faschistische Wunder“ brachte die Industrie, vor allem ihre zwei Hauptzweige, Automobil- und Kunstseidenindustrie in völlige Abhängigkeit von der amerkanischen Finanz. Wie konnten unter diesen Umständen die offiziellen Kreise Italiens dem Dollar-Amerika gegenüber eine energische Sprache führen?

Im Grunde genommen wollte die faschistische Obrigkeit die zwei Verurteilten auch gar nicht retten, im Gegenteil, die ganze Agitation war ihr äußerst unangenehm, erstens weil „fremde Mächte“, die öffentliche Meinung des Auslandes viel mehr zur Rettung der Verurteilten, als ihr eigenes Land getan hatte, zu einer Zeit, wo dieses durch seinen Größenwahnsinn, durch den imperialistischen Anstrich, seiner Politik, seiner Presse, die ganze Welt herausfordert, war es nicht imstande, zwei seiner „Untertanen“ dem ausländischen Scharfrichter zu entreißen! Und wie konnten überhaupt diejenigen, die die Todesstrafe eingeführt haben, die Tausende und Abertausende in den Gefängnissen, in der Deportation auf unbewohnbaren Inseln schmachten lassen, wie konnten die Regierenden eines Landes, in dem es genügt, ihnen oder ihresgleichen unbequem zu werden, um ohne Gerichtsverfahren, ohne Verurteilung durch direkte Aktion des individuellen oder Massenterrors unter unsagbaren Qualen und Erniedrigungen aus der Welt geschafft werden, gegen ein Todesurteil ihre Stimme erheben? Wie könnte auch eine Regierung, von deren Haupt man genau weiß, daß er persönlich den Mord an Matteotti verfügt hat, sich anmaßen, für Sacco und Vanzetti zu intervenieren? Hat doch Mussolini, der seine Popularität im Vorkriegsitalien durch die vehemente Protestkampagne gegen den Tripoliskrieg und gegen die Hinrichtung Feriers erworben hat, sich als echter Vasall vor den Dollarkönigen brüsten können, Italien sei das einzige Land, in dem es keine Agitation für Sacco und Vanzetti gegeben habe.

Als in den drei Wochen, die der Hinrichtung vorangingen, durch ein ruchloses Manöver der betreffenden Kreise Amerikas den Angehörigen der zwei Märtyrer und der ganzen Menschheit Hoffnung auf ihre Rettung verliehen war, folgten auch die faschistischen „Sprachrohre“ der allgemeinen Strömung. Wie es sich für Abenteurer und Vasallen geziemt, gesellte die faschistische Presse ihre heuchlerische Stimme zu dem allgemeinen Chor der Weltpresse, als es den Amerikanern auf einzelne Stimmen nicht mehr ankam. Die Faschisten dachten, die Erlösung der zwei Märtyrer sei gesichert und wollten einen Teil des Erfolges für sich in Anspruch nehmen, um sagen zu können, die Matteottimörder haben Sacco und Vanzetti gerettet, um vor den werktätigen Massen die Mitverantwortung der Faschisten Italiens am Morde der zwei Landsleute, vor den übrigen Kreisen der Bevölkerung den völligen Mangel an Prestige, die Impotenz der sich für allmächtig ausgebenden Regierung zu verhehlen. Unter normalen Umständen wäre so ein zweideutiges Auftreten unmöglich, in diesem Falle aber weiß man doch ebenso gut in Amerika wie in Italien, daß es sich nur um Bluff handeln kann. Nur im faschistischen, dem Abenteuertum vollständig ausgelieferten Italien, war das möglich. Zu einer Zeit, da die Agitation zur Rettung der zwei Revolutionäre erst im Entstehen war und man sich nicht vorstellen konnte, daß sie so mächtig werden würde, machte das Staatsoberhaupt des Landes, dem sie angehörten, keinerlei Versuch, um sie dem Tode zu entreißen. Als die Agitation in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens getreten war und stürmischen Charakter annahm, versicherte er die amerikanischen maßgebenden Kreise des Loyalismus des italienischen Volkes ihm gegenüber. Als die Protestbewegung in der ganzen Welt aufgenommen wurde und die Befreiung der zwei Märtyrer ins Reich der Wahrscheinlichkeit gerückt hatte, sah man die faschistische Presse, über die dasselbe Staatsoberhaupt verfügt, sich mit echt faschistischer Unverfrorenheit in den Leitartikeln an die Seite der zwei Italiener stellen. Brauchten die maßgebenden Instanzen Amerikas diese zweifelhafte Komödie ernst zu nehmen? Und wenn sie es getan hätten, wußten sie doch, wieviel Sacco und Vanzettis es an einem Tage im Vaterlande der zwei Auswanderer gegeben hätte, wieviel Gemordete, wenn das italienische Volk sich erdreistet hätte, seine Entrüstung, seine Solidarität Sacco und Vanzetti gegenüber im Vaterlande Ausdruck zu verleihen... So verfügte sie, unbekümmert um die Folgen ihrer Schandtat, ungestört, ihre Ausführung.

Sacco und Vanzetti sind durch die Faschisten den Scharfrichtern ausgeliefert worden. Das italienische Volk, das durch die Unmöglichkeit, sich an der Protestaktion zu beteiligen, die bittere Erniedrigung erfährt, weiß, auf wessen Konto es Mord und Erniedrigung zu buchen hat. Sie weiß auch, daß Sacco und Vanzetti weder die erste, noch die letzte Rache der Klassenrache waren, und daß es kein Zufall ist, daß sie wie Ettos und Giovanitti, wie Matteotti, wie Di Vagno, wie Pilati, wie Ciovjole, wie Cameo, wie Stogneti, wie tausend andere Italiener Söhne des unsterblichen italienischen Sozialismus sind, dessen Geist weder der infame Faschismus, noch der ruchlose Dollarübermut zu treffen vermögen.

Kampf um die Amsterdamer Gemeinde

Ein Musterbeispiel bürgerlicher Demagogie.

Amsterdam, im September.

Das rote Amsterdam, das in den letzten Jahren unter seinen sechs Ratsherren drei Sozialdemokraten besaß, ist den Reaktionären aller Schattierungen seit langem ein Dorn im Auge. Zwar konnte man den drei Männern, die die Amsterdamer Gemeinderatsfraktion als Ratsherren zur Verfügung gestellt hatte, auch nicht das Geringste nachsagen. Wibaut, der nun schon im 11. Jahre Amsterdamer Steuerdezernent war und in seiner Tarifpolitik für Elektrizität, Gas und Straßenbahn erst normale und erträgliche Verhältnisse für das große Publikum geschaffen hatte, hat sich auch die verdiente Wertschätzung weiter bürgerlicher Kreise erworben. De Miranda hat es als Ratsherr verstanden, ungeachtet aller Engherzigkeiten der Mittelstands- und Rechtsgruppen des Stadtparlamentes das große Projekt der Zentralmarkthalleanlage zum Siege zu führen, so daß den heutigen unhygienischen Verhältnissen auf dem Amsterdamer Gemüse- und Obst-Engrosmarkte, wo die angefahrenen Güter Wind, Wetter und jeder Beschmutzung preisgegeben, auf offener Straße herumstehen, binnen absehbarer Zeit ein Ende bereitet sein wird. Polak als Dezernent des städtischen Unterrichtswesens ist Jahre hindurch mit gutem Erfolg bemüht gewesen, das Amsterdamer Gemeindeschulwesen über das Niveau der sonstigen Volksschule mit ihrem nur sechsjährigen Pflichtunterricht zu erheben. Er war der geistige Vater des Unterrichtsprogramms, das der diesjährige Utrechter Parteitag zu Ostern beschlossen hat.

Das sind kommunalpolitische Erfolge, mit denen sich die Amsterdamer Sozialdemokratie sehen lassen konnte. Als jedoch die letzten Reste der Mietschutzgesetzgebung durch königl. Erlaß vom 17. Januar aufgehoben wurden und der Hausbesitz die Mietwucherfreiheit damit ab 17. Juli d. J. wiedererlangte, erkannten die sozialistenfeindlichen Gruppen hier eine gute Gelegenheit, das hausbesitzende Kleinbürgertum rebellisch zu machen, zumal Ratsherr De Miranda pflichtgemäß einen kommunalen Mietschutzerlaß in Aussicht stellte. Gewiß besteht in Niederland die deutsche akute Wohnungsnot nicht, und noch heute stehen in Amsterdam Tausende von Wohnungen frei, gleichzeitig wird hier nach wie vor lebhaft gebaut. Diese Wohnungen sind aber für große Teile der proletarischen Bevölkerung zu teuer, und sie waren bisher durch den Mieterschutz in der sogenannten alten Stadt wenigstens gegen die Mietsteigerungen gesichert. Die Hausbesitzer der alten Stadt wünschten jedoch nichts sehnlicher, als die Mietpreise ihrer verfallenen Wohnungen auf gleiche Höhe mit den Neubauten zu bringen. Auch die Milchfrage wurde zum willkommenen Ausgangspunkt einer demagogischen Hetze. Als De Miranda alle nach Amsterdam eingeführte Milch städtischer Kontrolle unterstellen und zum gleichen Preise abgeben lassen wollte, wurden alle Milchhandelsinteressenten mobil gemacht, obwohl das Milchvieh gerade in der Umgegend Amsterdams weitgehend tuberkulös verseucht ist. Unter solchen Umständen glückte es der bürgerlichen Demagogie, bei den Gemeindewahlen die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten von 16 auf 15 herunterzudrücken.

Bei den Ratsherrenwahlen im September wollte man auf bürgerlicher Seite die Früchte dieser unverantwortlichen Agitation ernten und durch Verminderung der Zahl der sozialdemokratischen Ratsherren auf zwei die Ratsvertretung der Fraktion zur Ohnmacht verurteilen. Mit Recht war die Amsterdamer Sozialdemokratie der Ansicht, daß eine so weitgehende Verschiebung der Machtverhältnisse nicht stattgefunden habe, um dieses Manöver zu rechtfertigen. Gewiß hat sie von 45 Mandaten nur ein Drittel inne, aber die vier Kommunisten scheiden für die Verteilung der Sitze ohnehin aus, so daß die Fraktion nach wie vor berechtigt ist, als stärkste Gruppe gegenüber den bürgerlichen Splitterfraktionen, die sich nur in gemeinsamem Sozialistenhaß zusammengefunden haben, drei Ratssitze zu beanspruchen. Am Dienstag und Freitag der verflossenen Woche hat der Block der Rechts- und Mittelstandsparteien demonstrativ neben Wibaut und De Miranda, beide Male den freisinnigen Demokraten Dr. Abrahams gewählt, der ebenfalls beide Male verzichtet hat. Diese Sabotage des Ratskollegiums kann natürlich auf die Dauer nicht fortgesetzt werden, wenngleich sich auch im Augenblicke die Lösung nur schwer übersehen läßt. Jedenfalls ist ein Ratskollegium ohne Sozialdemokraten nicht arbeitsfähig.

Die Amsterdamer Sozialdemokratie kann, wenn die Rechtsgruppen es wünschen, getrosten Mutes in die Opposition gehen; sie dürfte dann dafür sorgen, daß im Laufe dieser nächsten vier Jahre die Amsterdamer Gemeindewähler erkennen werden, wohin bürgerliche Demagogie und Unverstand eines Teiles der Wählerschaft sie geführt haben.

Hungerkünstler und Vielesser

Von M. A. v. Lütgendorff.

Vor kurzem konnte man in einem Fachbericht lesen, daß ein im Tierpark zu Stellingen gehaltener See-Elefant jeden Tag 385 Pfund Fische verzehrt; ein anderes Tier derselben Gattung, der durch seine Dressurkünste bekannte See-Elefant „Nauke“, braucht täglich 150 Pfund Fische, um satt zu werden. Das sind recht ansehnliche Mengen; 150 Pfund Fische bilden aufeinandergehäuft einen ganz ordentlichen Berg. Aber man muß auch bedenken, daß die beiden See-Elefanten wahre Riesentiere ihrer Art sind: „Nauke“ wiegt 1800 Pfund, und der Körper des zweiten Vielessers hat eine Länge von 5½ Meter. Solche Körper können natürlich nur durch gewaltige Nahrungsmengen erhalten werden, und die beiden See-Elefanten bilden daher auch keine Ausnahme unter den Riesen des Tierreichs. Als der Forscher Mitchell-Hedges vor einigen Jahren seine aufsehenerregenden Beobachtungen an den im Karibischen Meere lebenden Riesenfischen veröffentlichte, erzählte er auch von seinen Untersuchungen über den Mageninhalt der von ihm gefangenen Fische. Er konnte ebenfalls Riesenzahlen über die Gefräßigkeit der großen Meeresbewohner mitteilen. Im Magen eines Haifisches, der 612 Pfund schwer war, fanden sich 170 Pfund Fische, unter ihnen ein Stechrochen, der allein 50 Pfund wog, und vermutlich von dem Haifisch auf einmal verschlungen worden war; der Magen eines 1912 Pfund schweren Schaufelhaies enthielt sogar 300 Pfund Nahrung.

Magenuntersuchungen an Tieren bringen dem Naturforscher überhaupt oft recht wissenswerte Aufschlüsse über die Lebensweise der verschiedenen Tierarten und verraten manches vom Speisezettel schwer zu beobachtender Lebewesen. Im Verlauf seiner Jagdreisen in den Gebieten des oberen Nils untersuchte zum Beispiel Ad. David einmal den Mageninhalt eines Krokodils und förderte dabei zwei Hufklauen einer großen Pferdeantilope, eine 38 Zentimeter lange, untere Kinnlade eines anderen Krokodils, Rippen von Gazellen und Antilopen und eine große Zahl Fischknochen zutage, auch fand er Kiesel- und Quarzsteine, die das Tier wohl zu sich genommen hatte, um die Nahrung im Magen zermahlen zu können. Die Krokodilmahlzeit, die man sich nach diesen schönen Resten zusammenstellen könnte, weist jedenfalls auf einen gesegneten Appetit hin. Die Magenuntersuchung einer vor einigen Jahren in Urfahr bei Linz a. d. D. geschlachteten Kuh brachte ebenfalls seltsame Ergebnisse; dieser vielgeprüfte Magen enthielt: einen Löffel, drei Messer mit Griffen, drei 20 Zentimeter lange Eisennägel, sechs Schrauben, eine Patrone, eine Glocke und einen Hausschlüssel.

Sehr wichtig sind Magenuntersuchungen dann, wenn man den Schaden oder Nutzen ermitteln will, den Tiere durch ihre Gefräßigkeit anrichteten. Auf diese Weise hat man zum Beispiel erkannt, daß sich der Fuchs in Maikäferjahren als tüchtiger Helfer bei der Käferbekämpfung nützlich macht, mit Vorliebe die eierschweren Weibchen schädlicher Schmetterlinge — der Spanner und der Spinner — verzehrt und auch da, wo Nonne und Kiefernspinner in größeren Massen auftreten, an der Vertilgung dieser Schädlinge mithilft. Der große Schaden, den die Seemöven und die Kormorane der Fischerei zufügen, ist erst durch Magenuntersuchung dieser Tiere festgestellt

worden. Denn ohne die Untersuchung hätte man es wohl kaum für möglich gehalten, daß eine Seemöve täglich 200 junge Heringe oder andere kleine Fische frißt, was einen jährlichen Abgang von 73 000 Jungfischen bedeutet, und daß der Magen eines Kormorans einen zwei Fuß langen Meeraal, einen dreipfündigen Salm und über zwei Pfund andere Fische enthielt. Im Verhältnis zu ihrer Körpergröße sind diese Vögel sicherlich ganz erstaunliche Vielfresser, und der Elefant, der am Tage etwa 200 Pfund Nahrung zu sich nimmt, lebt recht bescheiden im Vergleich zu diesen Nimmersatten im Vogelreich.

Manche Tiere scheinen einen unstillbaren Hunger zu besitzen; sie fressen zuweilen so leidenschaftlich gern, daß sie jedes Maß verlieren. Der Südpolforscher Prof. Drygalski beobachtete Riesensturmvögel, gewaltige Tiere mit einer über zwei Meter weiten Flügelspannung, die sich derart vollgefressen hatten, daß sie sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr rühren konnten. Sie waren auch nicht imstande, zu fliegen, als sich ihnen die Hunde der Expedition näherten, um sie zu fangen. Auch der Marder kennt keine Grenzen, wenn er das frische Blut seiner Opfer trinkt. Er benimmt sich dabei oft so, daß man von einem wirklichen „Blutrausch" sprechen kann, da er in diesem Rauschzustande gewöhnlich gleich am Ort seiner Mordtätigkeit, zum Beispiel im Hühnerstalle selbst, zu Boden sinkt und einschläft, so daß er dann dem Menschen wehrlos in die Hände fällt.

Im Gegensatz zu diesen Vielfressern gibt es aber auch Hungerkünstler im Tierreich. Zu ihnen gehören vor allen Dingen jene Tiere, die während ihres ganzen Lebens überhaupt nur einmal satt werden. Diese Bescheidensten aller Lebewesen finden sich im Reich der Insekten, unter denen es blutsaugende Arten gibt, die nur dann ihren Hunger stillen können, wenn sie gerade auf die einzige Tierart treffen, deren Blut sie zur Nahrung brauchen. Da kommt es oft genug vor, daß sie diesem einzigen Tiere im Laufe ihres kurzen Daseins nur einmal begegnen. Manche Schmetterlinge aber nehmen, so lange sie leben, überhaupt keine Nahrung zu sich. Einige Tierarten überstehen Hungerzeiten ohne Schaden; die sonst so gefräßigen See-Elefanten leben in der Paarungsperiode und in der Zeit, in der die Jungen geworfen werden, ohne Nahrung, und die Pinguine finden auf ihren Wanderungen über das Eis oft wochenlang keine Löcher, durch die sie ins Wesser zu ihrer Nahrung gelangen können. Daneben gibt es aber auch freiwillig fastende Tiere. Was manche Lebewesen in dieser Hinsicht leisten können, zeigen uns am besten die Beobachtungen, die man an gefangenen Tieren macht. Merkwürdig ist, daß sich in der Gefangenschaft oft gerade solche Tiere als Hungerkünstler erweisen, die freilebend ausgesprochene Vielfresser sind. So kann der wegen seiner Gefräßigkeit gefürchtete Hecht, wie erst kürzlich erfolgte Untersuchungen ergaben, in der Gefangenschaft einige Monate lang ohne Nahrung verbringen, und die acht Meter lange Riesenschlange, die gegenwärtig im Zoologischen Garten in Rom gehalten wird, hatte ebenfalls freiwillig einen so lange dauernden Hungerstreik angetreten, daß man sie schließlich künstlich ernähren mußte, um das kostbare Tier nicht zu verlieren. Daß Vögel im Käfig oft freiwillig hungern, ist bekannt.

Zu sehr bedeutsamen Ergebnissen haben seinerzeit die „Hungerproben" geführt, die man im Verlauf freiwilliger oder unfreiwilliger Fastenperioden an Tieren vornahm. Besonders wichtig war die beobachtete Gewichtsabnahme in der nahrungslosen Zeit. Diese Verminderung des Gesamtgewichtes ging bei Süßwasserpolypen nur bis zu einem Zweihundertstel und bei Strudelwürmern sogar nur bis zu einem Dreihundertste. des Normalgewichts, während junge Aale nach einer 43 Tage dauernden Fastenzeit etwas über die Hälfte ihres Körpergewichts eingebüßt hatten. Bei diesen Hungerproben hat sich herausgestellt, daß ein 10 Gramm schweres Goldhähnchen in 3½ Tagen, eine 18 Gramm schwere Rauchschwalbe in vier Tagen und ein Kondor in 42 Tagen verhungern müssen.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage. Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 20. September 1927: 15.45—16.30: Kinderstunde. — 16.30—18: Finnische Tonsetzer. — 18: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18.50—19.20: Hans Bredow-Schule: Abt. Staatswissenschaft. — 19.20—19.50: Die Uebersicht. Wochenberichte über Kunst und Literatur. — 20: Konzert. — 21: Uebertragung aus Gleiwitz: Der Lobgesang. — 22.15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 23. September 1927, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 23, die Generalversammlung statt. Zu derselben werden die beiden Delegierten aller Kulturvereine gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Königshütte. (Freidenkerverein.) Am 20. d. Mts., abends 7 Uhr, veranstaltet der Verein zusammen mit dem Gesangverein eine Trauerfeier zu Ehren der in Kürze verstorbenen Genossen Wilk und Meizner im Zentralhotel in Kattowitz. Pünktliches sowie zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. (Achtung, Arbeiter-Sänger!) Am Mittwoch, den 21. September, findet im Volkshaus eine gemischte Mitgliederversammlung statt. „Vorwärts" und „Edelweiß" treffen sich um 7½ Uhr abends im Vereinszimmer. Die Wichtigkeit der Tagung erfordert eines jeden Mitgliedes Erscheinen.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, findet bei Morawietz unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Alle Kollegen haben zu erscheinen.

Vermischte Nachrichten

Bekämpfung des Selbstmordes.

Von hunderttausend Jugendlichen begehen jährlich acht Selbstmord. Die seelischen Probleme des Selbstmordes von Jugendlichen behandelt ein neuer Film „Was Kinder ihren Eltern verschweigen", der demnächst im Matadorverleih herauskommt. Noch trauriger ist die Zahl der vielen aus Not stattfindenden Selbstmorde in der Großstadt. Die Innere Mission, Berlin-Dahlem, Zietenstraße 6, veranstaltet ein Preisausschreiben zur Bekämpfung des Selbstmordes für eine Erzählung bis 24 Quartseiten Umfang: erster Preis 1000 Mark, zweiter Preis 300 Mark. Ein früheres Preisausschreiben hatte nicht den gewünschten Erfolg. Das Problem soll auf eine alle Volkskreise wirksame Weise behandelt werden und die Lösung durch „religiöse Motive" versucht werden. Unseres Erachtens schließt das eine das andere aus! Der wirksamste Kampf gegen den Selbstmord ist die Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse und unserer erbarmungslosen Gesellschaftsordnung.

Die Sonnenblume blüht.

Man bewundert die großen gelben Scheiben der Sonnenblume, aber nur wenige denken daran, daß diese in der Pflege so anspruchslose Pflanze sehr nützlich ist. Man kann nämlich fast alles von ihr verwenden: Stengel, Blätter und Frucht. In manchen Ländern wird sie denn auch mehr geschätzt als bei uns. In der Ukraine z. B. werden die Sonnenblumenkerne in leicht geröstetem Zustande von groß und klein mit wahrer Leidenschaft verzehrt. In China schätzt man die Sonnenblume nicht nur der Früchte wegen, die das wertvolle Oel liefern, sondern auch als Gespinstpflanze. Der Stengel nämlich enthält eine Faser, die sehr fest und von solcher Feinheit ist, daß sie zur Verfälschung der Seide dienen kann. Man behandelt die Sonnenblumenstengel genau so wie die des Flachses; zu Gespinsten und Bindegarnen ist sie wohl geeignet. Die grünen wie auch die im grünen Zustande getrockneten Blätter geben unter Beimengung von Mehl ein treffliches Futter für Milchvieh. In der Blütezeit wird die Pflanze hervorragend nützlich durch die Speise, die sie den Bienen darbietet. Um jeden Bienenstand sollten so viel Sonnenblumen als möglich gepflanzt werden, sie sind die besten Honigspender. Ihr wertvollstes Erzeugnis endlich ist der Same. Die Sonnenblumenkörner verwendet man entweder als Viehfutter oder man verarbeitet sie zu Mehl und Oel. Für die Haushühner sind sie als Mastfutter von hoher Bedeutung, und bei mäßiger Darreichung steigern sie vortrefflich den Eierertrag. Das Sonnenblumenöl endlich, das aus dem Samen gepreßt wird, kann vielseitig verwandt werden. Gut gereinigt, dient es als Speiseöl, das dem Mohnöl um nichts nachsteht; als Brennöl eignet es sich vorzüglich; der Seifensieder benutzt es zur Herstellung feiner Rasier- und Hautwaschseifen, und außerdem findet es in der Oelmalerei Anwendung. Die ausgepreßten Kerne geben Oelkuchen, die an Milchvieh verfüttert werden können und den Leinsaatkuchen gleichwertig sind.

Der Schwindler als Pfarrer.

Der schon mehrfach vorbestrafte Optiker Richard Gladbach in Stuttgart hat im Mai zwei Tage nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis ein gelungenes Gaunerstückchen verübt. Er erschien bei einem biederen Bäckermeister im Gewande des Stadtpfarrers Doderer der Markusgemeinde und Vorstand des Jungfrauenvereins. In dieser Eigenschaft ging er den Bäckermeister um ein Darlehn von 3000 bis 4000 Mark für den Verein an, was der offenbar wenig notleidende Handwerksmeister auch bewilligte und sofort 600 Mark darauf auszahlte. Der Rest von 3000 Mark sollte am nächsten Tage abgeholt werden. Inzwischen war der Bäcker aber mißtrauisch geworden und so fiel der Pseudopfarrer der Polizei in die Hände. Die 600 Mark hatte er mit einem Freunde nahezu völlig durchgebracht. Er wurde für seinen Streich nunmehr zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Freund kam mit sechs Monaten Gefängnis davon.

Die Briefmarkensammlung des Zaren unter dem Hammer.

Die angekündigte Versteigerung der Briefmarkensammlung des Zaren hat nunmehr in London stattgefunden, aber sie hat zu keinem Ergebnis geführt. Das höchste Angebot war 7500 Mark und darauf kaufte sie der Auktionator selbst zurück für 8000 Mark. Dabei waren die berühmtesten Markenhändler und Sammler der englischen Hauptstadt zugegen. Die drei Albums hatte Nikolaus der Zweite als eins seiner schönsten Besitztümer geschätzt; er hatte sie mit sich genommen, als er nach der Revolution von 1917 in die Verbannung nach Tobolsk ging. Sie wurden dann von einem Offizier des russischen Fliegerkorps nach dem Tode des Zaren aus dem Lande geschmuggelt und vor etwa zwei Jahren nach England verkauft. Der Zar selbst hatte etwa eine Million aufgewendet, um die Sammlung zusammenzubringen.